Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 18 (1948)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

FEBRUAR 1948 18. JAHRGANG / 2. HEFT

Inhalt: Worauf es ankommt – Das Lied als Mittelpunkt im Schulgesang – Que dessine le maître? – Zweitklässler sehen Bilder an – Turnlektion – Erfahrungsaustausch – Innerasien – Sprechchor – Neue Bücher

Den Abonnenten, die den Bezugspreis mit dem der letzten Nummer beigelegten Einzahlungsschein noch nicht bezahlt haben, geht Anfang Februar die Nachnahme für das 1. Halbjahr 1948 zu. Wir bitten, zu Hause das Einlösen anzuordnen, weil der Briefträger nur zum einmaligen Vorweisen der Nachnahme verpflichtet ist. Für Ihre Zahlung danken wir bestens.

Worauf es ankommt

Von Theodor Ernst

Ein junger Kollege sagte mir kürzlich, erst seit er selber schulpflichtige Kinder habe, wisse er, worauf es beim Lehrer eigentlich ankomme. «Wichtig ist mir als Vater einzig», sagte er, «dass meine Kinder gerne in die Schule gehen; alles andere ist mehr oder weniger nebensächlich.»

Ob es uns gefällt oder nicht, Kinder und Eltern urteilen so: ein guter Lehrer ist der, zu dem man gern in die Schule geht. Oft ist ein solcher weniger intelligent, weniger gewissenhaft, weniger tüchtig als ein unbeliebter Kollege. Und das soll ein guter Lehrer sein?

Doch, er ist es! Erinnern wir uns an die eigene Schulzeit! Was taugt alles Wissen und Können, wenn es nicht an den Zögling herangetragen, nicht auf ihn übertragen werden kann? Wie aber soll das möglich sein, wenn der Schüler widerwillig und voller Unlustgefühle vor uns sitzt?

Fragen wir uns einmal, wie viele von unsern Schülern weiter zu uns kämen, wenn sie vollkommen frei wären, von niemandem gezwungen, weder von den Eltern noch von den Behörden und Gesetzen. Dann wissen wir, wieviel wir unserm Stande schaden oder nützen. Auch rein finanziell. Die Schüler wachsen nämlich heran. Und alle Besoldungsverordnungen werden von ehemaligen Schülern gemacht!

Erzwungene Beziehungen zwischen Menschen sind immer unnatürlich. Und immer besteht die Gefahr, dass der Vorgesetzte den Untergebenen nicht als freien Menschen, sondern als eine Art Sklaven behandelt; im Militär, am Schalter des Beamten, in der Schule.

Im Geschäftsleben ist die Sache anders. Die Untergebenen können künden und sich eine andere Stelle suchen. Der Chef muss sich bemühen, wertvolle Angestellte zu erobern und zu behalten. Mit Geld allein geht das nicht. Lohnauszahlungen sind einmalige Ereignisse (wie das Austeilen der Zeugnisse); es kommt aber darauf an, wie sich der Untergebene tagtäglich fühlt.

Für Kaufleute und Unternehmer ist eine ganze Reihe von Erfolgsbüchern geschrieben worden. Alle mit dem selben Ziel. Sie wollen nur eines lehren: die Kunst, mit den Menschen umzugehen; die Kunst, die Mitmenschen richtig zu behandeln; die Kunst, sich beliebt zu machen.

Wer mehr erstrebt als zwangsmässigen Gehorsam, sei es als Offizier, Lehrer, Beamter oder einfach als Vater, der tut gut daran, sich in dieser Literatur umzusehen. Glücklich die Menschen, die das nicht nötig haben, denen die Kunst der Menschenbehandlung gewissermassen angeboren ist! Andern ist das nicht gegeben, vielleicht den meisten nicht.

Kann man den richtigen Umgang mit Menschen überhaupt erlernen? Gewiss! Unzählige Menschen haben das bewiesen. Viele unfreiwillig; nach bittern Erfahrungen. Viele andere durch bewusste Selbsterziehung.

Aber soll man diese «Vertreter-Kunst» überhaupt erlernen? Ist es nicht unehrlich, wenn man anders redet und handelt, als man eigentlich möchte? Unehrlich, d. h. unnatürlich ist es insofern, als wir unsern Trieben, unsern Affekten nicht mehr freien Lauf lassen. Wir zeigen unsern Ärger, unsern Zorn, unsere Geringschätzung nicht mehr. Zweifellos ist es ehrlicher, wenn wir – unserer Stimmung entsprechend – einmal richtig unsere Meinung sagen, einmal richtig den Meister zeigen usw. Ob es aber edel ist? Oder gar vorteilhaft? Ist schon irgendwo einmal etwas durch solches Toben und Poltern besser geworden?

Nein, alles, was das Zusammenleben der Menschen erträglich und schön macht, beruht auf Zurückhaltung und Rücksicht.

Lehrer sind von Natur aus Wahrheitsfanatiker. Manch einer, besonders unter den jungen Kollegen, wird ausrufen: «Fort mit solchen Mätzchen! Wenn ich einen nicht Tölpel nenne, den ich dafür ansehe, so ist das einfach Heuchelei! Und zu solcher Heuchelei leiten die Erfolgsbücher an. Nichts ist ihnen schlecht genug; wenn's nur Geld einbringt!»

Gemach! Handelt es sich da nicht um ein Vorurteil? Es gibt sicher Erfolgsbücher, die oberflächlich geschrieben sind und sich selbst um jeden Kredit bringen, weil sie immer wieder betonen, dass man dank der gebotenen Ratschläge besser verdienen, mehr Geld erringen könne. Das stimmt zwar. Aber es stimmt nur, wenn man die Vorschriften ernsthaft befolgt, ihrem tieferen Sinn nach. Und wer das tun will, muss Opfer bringen. Schon gute Manieren setzen eine Menge kleiner Opfer voraus. Wenn ich anständigerweise andere Leute vor mir ins Tram einsteigen lasse, verzichte ich eben auf einen guten Platz. Gute Lebensführung verlangt ungleich mehr und ungleich grössere Opfer. Es handelt sich also keineswegs um äusserliche Tricks. Voraussetzung ist im Gegenteil eine grundsätzliche Einstellung: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Oder negativ ausgedrückt: Was du nicht willst, dass man dir tu', das füg auch keinem andern zu!

Uralt sind die Lehren der Weisheit. Alt sind die Erkenntnisse der Psychologie. Auch die modernen Erfolgsbücher können nichts Neues lehren. Ihr Verdienst besteht einzig darin, zu zeigen, wie sich diese Einsichten im praktischen Alltag auswirken sollen. Wir sind ja gewöhnlich nicht geistesgegenwärtig genug, im gegebenen Augenblick richtig zu handeln. Wer sich nie ausdachte, was er bei einer Feuersbrunst täte, wird kopflos handeln, wenn das Feuer ihn heimsucht. So auch der, der sich nicht überlegt, wie er sich seinem Mitmenschen gegenüber verhalten will.

Was fordern nun solche Erfolgsbücher? Eines der bekanntesten* zeigt überzeugend, dass man sich an folgende Grundsätze halten muss, wenn man Freunde gewinnen und sich beliebt machen will. Wer hätte das nicht nötig? Behörden, Eltern und Schüler müssen uns freundlich gesinnt sein. Sonst verbittern sie unser Leben. Und sogar der Lehrerfolg wird sehr fraglich. Die Grundsätze gelten für den Umgang mit allen Menschen; wir wollen hier aber das Verhältnis zu den Schülern in den Vordergrund stellen:

Vertrauen erwecken!

Vertrauen erwecken wir, indem wir eine freundliche, zuversichtliche Art zeigen. Wie sollte man dem vertrauen, der missmutig und griesgrämig dreinblickt? Es ist nicht nötig, das Keep smiling der Amerikaner nachzuahmen; es kann aus diesem ewigen Lächeln leicht eine starre Maske werden, ein immerwährendes Zähneblecken. Aber grundsätzlich sollten wir froh dreinblicken. Und wenn wir keinen Grund dazu haben, wenn es uns ganz und gar nicht darum ist? Dann setzen wir die fröhliche Miene einmal künstlich auf – und eine Viertelstunde später ist das Wunder geschehen: wir sind wirklich froh.
Bestimmtes, sicheres Auftreten erweckt Vertrauen. Die Schüler sollen wissen, woran sie sind, ob es hüst oder hott gehen soll. Umgekehrt gehört dazu, dass man seine Irrtümer und Fehler freimütig zugibt, schnell und rückhaltlos.
Und schliesslich muss man noch schweigen können. Wer allzuviel redet, dem vertraut man kein Geheimnis an. Ohne böse Absicht könnte er auch unser Geheimnis ausplaudern, nur weil ihm der Gesprächsstoff ausgegangen ist.

Vertrauen schenken!

Wer viel mit Menschen zu tun hat, wird oft enttäuscht. So auch der Lehrer. Von Jahr zu Jahr fällt es ihm schwerer, den andern zu vertrauen. Weh uns, wenn wir es nicht mehr können! Unsere Einstellung zum Schüler wird diesem nämlich ganz unbewusst klar, und es ist, als ob er unsere Erwartung erfüllen müsste.
Vertrauen wir ihm, halten wir ihn für aufrichtig, ehrenhaft, gutwillig und anständig! Er wird sich alle Mühe geben, so zu sein. Wir wollen die Klasse lieber überschätzen als unterschätzen. Wir sagen dem einzelnen und der Klasse auch ausdrücklich, dass wir sie für gut halten. Die Schüler fühlen sich geschmeichelt. Sie sind stolz. Und sie geben sich alle Mühe, unsere hohe Meinung zu rechtfertigen.
Erwünschte Eigenschaften und Handlungsweisen setzen wir (nicht stillschweigend, sondern ausdrücklich erwähnt) einfach voraus und erteilen gar etwa ein Vorschuss-Lob. Gewöhnlich wird es gerechtfertigt.

Mitfühlen!

Die Schüler spüren es ganz genau, ob wir sie lieben oder nicht. Und sie lieben uns nur, wenn sie sich geliebt fühlen. Das ist oft recht schwer. Unbequem ist es auf alle Fälle. Wir müssen uns aufrichtig für das Schicksal der Schüler interessieren, müssen ihnen unser aufrichtiges Mitgefühl schenken. Die häuslichen Verhältnisse dürfen uns nicht gleichgültig sein. Die Schüler müssen wissen, dass wir ihnen vor und nach der Schule und in den Pausen zur Verfügung

* Dale Carnegie, Wie man Freunde gewinnt. Rascher-Verlag, Zürich

stehen. Geduldig und aufmerksam hören wir ihnen zu, lassen sie von ihren Liebhabereien, ihren Sorgen, ihren Hoffnungen und Plänen erzählen. Wir stellen ihnen Fragen, die sie gerne beantworten. Wir freuen uns an ihren Erfolgen. Und schliesslich gilt für uns selbstverständlich auch Franklins Grundsatz: «Ich machte es mir zur Regel, mich niemals zu den Gefühlen anderer in Widerspruch zu setzen.»
Ein Briefkasten im Klassenzimmer kann da eine grosse Hilfe sein; aber es geht auch ohne.

Verstehen!

Der Automobilkönig Ford sagte einmal, zum erfolgreichen Vorwärtskommen brauche es nur dies: «Den Standpunkt des andern verstehen und die Dinge mit seinen Augen ansehen.»
Wer das tut, wird einem andern nie sagen, er sei im Unrecht (selbst wenn der andere im Unrecht ist). Dann wird man Lord Chesterfields Rat an seinen Sohn befolgen: «Sei klüger als die andern, aber lass es sie nicht merken!» Wir sagen also zum Beispiel: «Ich sehe die Sache anders an, ich muss mir die Sache nochmals überlegen usw.»
Wer mit den Augen des andern zu sehen versucht, wird die Ansicht des andern achten. (Wir hätten an seiner Stelle sicher die gleiche!) Keine Rechthaberei, auch Schülern gegenüber nicht. Auch sie soll man nicht demütigen. Im Grunde genommen wird niemand durch ein Wortgefecht besiegt, und wenn es ausnahmsweise doch einmal geschieht, so vergisst er diese Demütigung nie.
Gewöhnlich sind diese Dinge ja gar nicht wichtig. Lassen wir uns besiegen! Seien wir klüger als die andern! Wir wollen keine Genugtuung und keine Rache suchen!

Loben, nicht tadeln!

«Das hat gerade noch gefehlt! Ich soll wohl gar eine schlechte Arbeit loben?!» Nein, schlechte Arbeiten werden wie bisher getadelt, aber in der Form eines Lobes!
Es kommt nur auf unsere Einstellung an. Wenn ein Glas zur Hälfte geleert ist, kann man mit gleichem Recht und gleicher Ehrlichkeit sagen: Schon halb leer! oder: Immer noch halb voll! Und so suchen wir bei jeder Arbeit, bei jeder Leistung die positive Seite und loben diese. Damit haben wir das andere automatisch getadelt. Und wenn wir um den Tadel gar nicht herumkommen, so machen wir's wie Pablo Casals, der Fehler seines Orchesters jeweils so verbessert: «Ausgezeichnet, meine Herren, nur an dieser Stelle dürften Sie . . .»
Bevor wir tadeln, wollen wir immer zuerst etwas loben.
So halten wir es bei den Leistungen. Viel mehr gilt das Gesagte aber für Fehler des Charakters. Wer da scharf kritisiert, gleichgültig, ob die Kritik berechtigt ist oder nicht, schafft sich einen unversöhnlichen Feind. Franklins Grundsatz war: «Vom einzelnen nichts Böses und von allen nur das Gute sagen.» Damit fährt auch der Lehrer gut. Und wenn es gar nicht anders geht, machen wir immer den Stolz und das Selbstgefühl des andern zu unserm Bundesgenossen: «Das hätte ich von dir nicht erwartet . . . / Mir würde es sehr schwer fallen . . ., aber du . . . / Als ich in deinem Alter war, habe ich auch . . . Da hat mir mein Lehrer einmal gesagt . . . Und darum möchte ich jetzt auch dir sagen . . .»

So machen wir dem Schüler Komplimente. Wir zeigen ihm, dass wir an ihn glauben. Wir stärken sein Selbstvertrauen. Wir schenken ihm den Glauben an seine Wichtigkeit.
Herzlich wollen wir den kleinsten Fortschritt anerkennen, aufrichtig jede Verbesserung würdigen, freigebig jedes Guttun loben.
Denken wir an unser ganzes Leben zurück: Hat je ein Mensch uns irgendwie gebessert, indem er schalt, fluchte, drohte, Predigten hielt, uns Schimpfwörter anhängte, an uns herumnörgelte, uns beleidigte? Nein, niemals! Also sollen wir's auch nicht tun. Es nützt nichts; mehr als das: es schadet! Es schadet uns, weil es das richtige Verhältnis zum Schüler zerstört. Wer einen Schüler vor der Klasse blossstellt, kränkt dessen Selbstgefühl so, dass er ihm nie mehr vertraut.

Anspornen! Ermutigen! Belohnen!

Zwei Mittel gibt es, Pferde anzutreiben: die Peitsche und den Zucker. Für Menschen eignet sich der Zucker entschieden besser. Der Wunsch nach Auszeichnung ist ganz ungeheuer. Orden, Ämter, Titel und Würden sind immer begehrt. Wozu sonst die Orden für erfolgreiche Militärs? Was bringen z. B. die Pfadfinder nicht alles fertig, um ein neues Bändeli, einen neuen Stern zu erringen! Was tun sie nicht schon der Uniform zuliebe! Geben auch wir unsern Schülern Gelegenheit, sich auszuzeichnen, zu glänzen, ihre Eitelkeit zu befriedigen! Ämtli, Titel und Würden haben auch wir zu vergeben. Bitten wir sie etwa um einen Gefallen, den sie gerne erfüllen und der ihrem Selbstbewusstsein Auftrieb verleiht! Rufen wir ihren Ehrgeiz, ihren Kampfwillen an!

Vor allem aber: Wir müssen unsere Schüler ermutigen. Wir müssen sie fühlen lassen und es ihnen immer wieder sagen, dass wir an sie glauben. (Du bringst das schon fertig . . . / Ich habe noch selten einen Schüler gehabt, der so tapfer in einem Fach arbeitete, das ihm Mühe bereitet . . . / Du kannst den andern ein gutes Vorbild sein . . . / Von dir erwarte ich . . .)

Nicht befehlen, sondern bitten, fragen, vorschlagen!

Man darf ruhig behaupten, dass im grossen und ganzen zuviel befohlen wird, daheim und in der Schule. Ja, auch daheim. Die Eltern schulmeistern da oft ärger als der ärgste Schulmeister. Wir verstehen es viel zu wenig, das Kind auf seine Art glücklich sein zu lassen, auf seine Art glücklich werden zu lassen.

Aber vor allem befehlen wir oft ungeschickt, geradezu herausfordernd. Wir müssen auch dem Kind die Möglichkeit geben, sein Gesicht zu wahren. Es soll nachgeben und gehorchen können, ohne dass es eine Beschämung bedeutet.
Klugerweise befiehlt man so, dass man wenigstens der Form nach die Entscheidung dem andern überlässt. Man kleidet seine Befehle in eine freundliche Form, man bittet, man fragt, man macht Vorschläge. (Sei so freundlich . . . / Tu mir den Gefallen . . . / Würdest du bitte . . . / Glaubst du nicht . . . / Findest du nicht . . . / Was meinst du, wenn wir jetzt . . . / Ich würde dir vorschlagen, jetzt . . .) Lassen wir die Schüler mitarbeiten, mitbestimmen! Wenn sie das Gefühl haben, es gehe nach ihren Ideen, fällt ihnen das Gehorchen viel leichter. Statt eine Hausordnung einfach zu diktieren, suchen wir mit den Schülern gemeinsam die Gebote, die im Interesse aller gehalten werden müssen.

Bewegen, nicht belehren!

Die Erfahrung zeigt uns, dass die Menschen keine logischen Wesen sind. Wo wäre der Mensch, der nach seinen Erkenntnissen lebt?! Unser Leben wird nicht vom Verstand gelenkt, sondern von Trieben und Gefühlen. Es ist darum vergebliche Mühe, wenn wir dem Schüler gewissermassen beweisen wollen, er müsse so oder anders sein, so oder anders handeln. Sollten wir bei diesem Verfahren ausnahmsweise doch Erfolg haben, so nur, weil wir unwillkürlich nicht bloss belehrten, sondern bewegten, begeisterten. Wer Menschen führen will, appelliere an ihr Herz (nicht an ihren Kopf)! In Abwandlung eines Pestalozziwortes könnten wir sagen: So ein Unterricht geht ans Herz und wird deshalb verstanden.
Wir müssen die Schüler packen. Versuchen wir immer wieder, spannend und dramatisch bewegt zu erzählen! Radio- und Kinotechnik können in vielem als Vorbild dienen.

Freundlich, höflich und aufmerksam sein!

Obschon es als Binsenwahrheit gilt, dass vor allem das Beispiel erziehe – Hand aufs Herz: Sind die Erwachsenen so freundlich, höflich und aufmerksam, wie sie es von den Kindern verlangen?
Eine Schulpflege kreidete es einem zur Wahl besuchten Lehrer sogar schwer an, dass er einem Schüler den Bleistift aufhob, der unverschuldet auf den Boden gefallen war. Nein, es gibt nicht eine Höflichkeit für Kinder und eine solche für Erwachsene. Auch der Lehrer grüsst freundlich und lebhaft. Er erweist den Schülern kleine Aufmerksamkeiten. (Statt eine ausländische Briefmarke fortzuwerfen, bringt er sie anderntags einem eifrigen Briefmarkensammler seiner Klasse.)
Kein Wort der deutschen Sprache ist uns so wichtig wie unser Name. Wer ihn falsch ausspricht oder schreibt, wer ihn überhört oder schnell vergisst, der verletzt uns. Dem Schüler geht es nicht anders. Wir wollen uns die Namen der Schüler so schnell wie möglich merken, wenn wir eine neue Klasse übernehmen. Wir achten auch darauf, möglichst gleichzeitig alle Schüler mit ihrem Namen anzusprechen. Von jeder Klasse haben wir eine Absenzenliste. So können wir uns die Geburtstage der Schüler leicht im Kalender vormerken. Und am betreffenden Tag werden wir nicht verfehlen, dem Hans oder dem Anneli fürs neue Lebensjahr alles Gute zu wünschen. Bei dieser Gelegenheit findet ein Rat oder eine Ermahnung besonders fruchtbaren Boden.

Und strafen?

Nein, vom Strafen ist in solchen Erfolgsbüchern überhaupt nie die Rede. Im Geschäftsleben gibt es eben nur zwei Arten von Strafen, die man nicht als solche bezeichnet: geringe Entlöhnung und Entlassung.
Der schlechten Entlöhnung wäre vielleicht ein schlechtes Schulzeugnis gleichzusetzen, auch als Frucht der geleisteten Arbeit. Aber eine Entlassung kennen wir nicht, weil die Schulpflicht gesetzlich verankert ist. Die Schule befindet sich hier im gleichen Fall wie der Staat: auch der Staat kann einen Bürger nicht ausweisen, er mag so faul, so unwürdig und so gefährlich sein, wie er will. Alles, was wir tun können: den Gesetzbrecher strafen. Strafen heisst, ein letztes Erziehungsmittel versuchen, wenn alle andern versagt haben. Strafen kann nur, wer Macht hat. Strafen heisst immer: Gewalt anwenden. Nicht

brutale Gewalt. Nicht sadistische Gewalt. Aber immerhin Gewalt. Es ist mir deshalb unverständlich, wenn Herr Dr. med. H. Oczeret, St.Gallen, im Tagesanzeiger vom 31. Dezember 1947 schreibt:

Auf alle Fälle: Ob ein Kind die normalen Erziehungsschwierigkeiten bereitet oder ob es wirklich ein schwererziehbares ist, jede Gewaltanwendung einem Kind gegenüber schädigt das Kind und schändet den Erzieher.

Wenn die Strafen innerhalb der Gemeinschaft nichts fruchten, so verfügen Staat und Schule – beide mit gleichem Recht! – schliesslich den Ausschluss aus der Gemeinschaft. Staat und Schule haben eben nicht nur Pflichten gegenüber dem einzelnen, sondern auch gegenüber der Gemeinschaft. Es ist leider so, dass ein fauler Apfel die gesunden ansteckt; das Umgekehrte gibt es bei den Äpfeln nie, bei den Menschen selten.
Aber im allgemeinen ist es mit dem Strafen wie mit dem Befehlen und Schimpfen: gewöhnlich wird da zuviel getan. « Sind alle guten Mittel auch versucht? » sollten wir uns stets fragen. Und solch gute Mittel finden wir in den vorhergehenden Abschnitten aufgeführt. Und dann noch eine Frage: Wird die beabsichtigte Strafe ihren Zweck erfüllen? Wird sie den Übeltäter entsühnen? Wird sie ihn bessern? Nur dann sollen wir die Strafe verhängen, wenn wir überzeugt sind, dass sie etwas nützt.

Ja oder Nein?

Mancher Leser mag den Eindruck bekommen haben, die Erfolgsgrundsätze, die hier auf das Schulleben bezogen und dem Lehrer empfohlen werden, bewirkten eine schwächliche, wehleidige Erziehung, wie sie im Jahrhundert des Kindes da und dort ohnehin angepriesen werde. Im Grunde handle es sich einfach darum, dem Egoismus des Schülers zu schmeicheln.
Dem ist nicht so. Wohl aber rechnen diese Ratschläge mit der unausrottbaren Selbstsucht des Menschen. Diese Selbstsucht ist so stark, dass es nie gelingt, sie mit Gewalt auszutreiben. Dämpfen oder gar besiegen lässt sich der Egoismus nur, wenn es dem Erzieher gelingt, diesen Egoismus selber zu mobilisieren. So widerspruchsvoll es klingen mag: Die Selbstsucht des Menschen lässt sich nur bekämpfen, wenn man selbstsüchtige Beweggründe dagegen aufbietet. Praktisch bedeutet das z. B., dass wir einem Schüler sagen: «Sieh, Fritz, es ist schade, dass du dich überall so vordrängst. Du machst dich damit bei deinen Kameraden unbeliebt.» Und weil sich Fritz beliebt machen will, also aus selbstsüchtigen Motiven heraus, bekämpft er nun seine Neugier, seine Rücksichtslosigkeit.
Von einem unerfahrenen Menschen sagt man etwa: «Der wird seine Hörner schon noch abstossen!» Das stimmt gewiss. Auch beim Umgang mit Menschen. Die Erfahrung lehrt jeden halbwegs intelligenten Menschen, dass er nicht weit kommt, wenn er nur an sich denkt. Aber diese Erfahrungen sind meist recht bitter. Oft handelt es sich gar um Dinge, die nicht wieder gutzumachen sind.
Anderseits erwartet man vom Lehrer, auch vom jungen, dass er eine reife Persönlichkeit sei. Darum tun wir gut, nicht erst die eigenen Misserfolge abzuwarten, um daraus zu lernen, sondern uns beizeiten die Erfahrung anderer zunutze zu machen.
Es gibt nicht viel Neues zu lernen. Im Grunde genommen wissen wir immer ganz genau, wie wir uns dem andern gegenüber zu verhalten haben. Und wo

wir im Zweifel sind, müssen wir nur schnell die Augen schliessen, uns in seine Lage denken und uns fragen, was uns jetzt an seiner Stelle angenehm und förderlich wäre. Und darnach müssen wir dann reden und handeln. Das ist alles.

Das Lied als Mittelpunkt im Schulgesang

Eine Lektionenreihe für die Unter-, Mittel- und Oberstufe

Von Paul Stolz

A. Unterstufe (1.—3. Klasse)

Einführung des Liedes: Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald

Ein Erlebnis

Mit strahlenden Augen tritt an einem Vorfrühlingsmorgen der kleine Hans in die Schulstube: Ich habe heute auf dem Schulweg einen Kuckuck gesehen! Einen richtigen Kuckuck! Und gleich will ein Geplauder der andern losbrechen. Karli bemerkte ihn schon gestern bei den Gartenarbeiten. – Und ich habe ihn dieses Jahr noch nie gehört, bekennt der Lehrer; wer kann mir den Kuckuck nachmachen? – Das braucht man nicht zweimal zu fragen.

Eine Naturkundestunde in freier Art

Der Lehrer erzählt von diesem Zaubervogel, z. B. warum er kein Nest baut, sondern seine Eier in fremde Nester legt usw.

Nachahmungsübungen

Wer wollte sich schon ganz nahe an den rufenden Kuckuck heranschleichen, um ihn besser zu sehen? – Da muss man leise wie eine Katze auftreten, der Vogel ist sehr scheu. Wir singen, wie er aus der Nähe ruft (mittelstark). Wie ein ferner Kuckuck ihm antwortet (leise). Wie lustig überschlägt sich sein Ruf, wenn er aufgeschreckt wird. – Bevor er ruft, lässt er ein eigenartiges Ticken hören (Vorbereitung zum Rufen).

Fritz, das ist fein, du hast die Flöte bei dir. Willst du den Ruf schön vorspielen?

Da der Kuckuck seine Eier in andere Vogelnester legt und die Fütterung seiner Jungen den Brütern überlässt, hassen ihn diese. Gar oft wird der rufende Kuckuck von Singvögeln in seinem Eifer gestört und mit Schnabelhieben, Zetergeschrei und Flügelschlag vertrieben.

Diesen Vogelstreit wollen wir einmal nachahmen. Emil und Seppli, ihr seid zwei Kuckucke, die einander antworten. Lotti, Rösli und Klärli sind Meislein. In euere Nestchen hatte der böse Kuckuck je ein Ei gelegt. Ihr seid aber dem Schwindel erst zu spät auf die Spur gekommen, und jetzt wollt ihr zur Strafe den bösen Kuckuck aus eurer Nähe vertreiben.

Warum hören die Kinder den Kuckuck so gern? – Er ruft in den nahenden Frühling hinein. Wenn wir seine ersten Rufe hören, können wir uns nicht mehr halten vor Freude, und wir drehen uns lustig im Reigen.

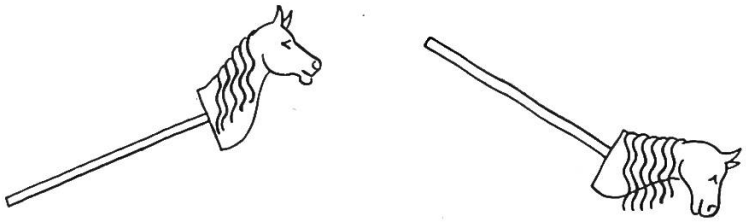
Einführung des dreiteiligen Liedchens

Jetzt lernen wir miteinander ein Liedchen vom Kuckuck. Auf Wunsch der Kleinen singt der Lehrer das Liedchen vor: Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald. Das «Lasset uns singen, tanzen und springen» muss so einladend auf die Schüler wirken, dass sie mit Freuden ans Lernen gehen.
Habt ihr den Kuckuck im Liede rufen hören? – Wo? (Bei «Kuckuck, Kuckuck» und «Frühling, Frühling».)
Der Lehrer singt nun das Lied, in drei Sätzchen eingeteilt, vor. Nach jedem Sätzchen nachsingen lassen.
1. Sätzchen: Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald.
Mittelsätzchen: Lasset uns singen, tanzen und springen,
3. Sätzchen: Frühling, Frühling wird es nun bald.
Sobald das Lied einigermassen geht: Jetzt singt ihr den ersten Satz, ich (Lehrer) übernehme den mittlern und ihr wieder den letzten. (Damit die Aufmerksamkeit auf das erste und letzte Sätzchen gelenkt wird, weil sie sich melodisch fast decken.)

Lektion: Erleben der melodischen Linie
Versinnbildung der melodischen Linie

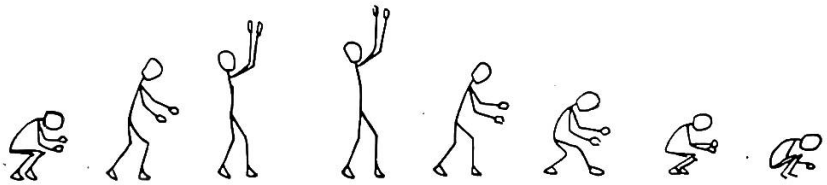
I. Erleben der melodischen Linie

1. Wir singen zur Einführung irgendein gelerntes Lied, dessen Melodie deutliche Auf- und Abwärtsbewegungen aufweist, zum Beispiel:



Hopp, hopp, hopp, Pferdchen, lauf Galopp!

2. Die Schüler versuchen nun, obigem Melodieverlauf körperlich nachzuspüren. Der Lehrer singt oder spielt die Melodie des soeben verklungenen Liedes sehr langsam vor, während alle Schüler in Eingliedaufstellung und mit geschlossenen Augen sich in Kauerlage begeben, wenn die Melodie fällt und sich emporrecken, wenn sie steigt. Also:



3. Der Lehrer spielt eine unbekannte Melodie vor, die eine schöne (wellenförmige) Auf- und Abwärtsbewegung besitzt, zum Beispiel: Am See, von Paul Schmalz.

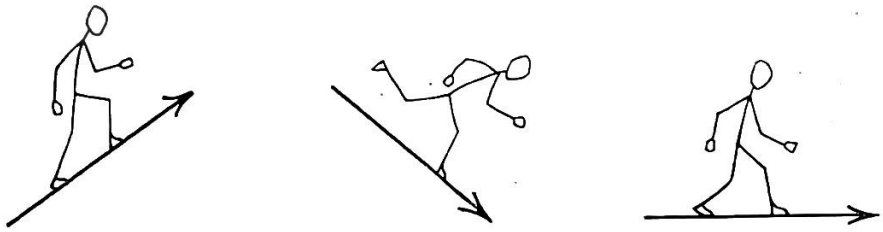
(Weithin die ruhige, blaugrüne Fläche, geeint am Ufer mit blauer Luft.)

4. Der Lehrer improvisiert am Instrument Melodien mit deutlicher Auf- und Abwärtsbewegung. (Leichte und klare Beispiele!)
5. Das Kuckucks lied auf diese Weise zu erleben, bedeutet schon einen weitern Schritt, da die melodische Linie nicht regelmässig wiederkehrende Wellenbewegungen zeigt. (Beispiel 3!)

II. Versinnbildung der melodischen Linie

Wir stellen das Kuckucksliedchen zeichnerisch auf der Wandtafel dar. Wir gehen wieder von den drei Sätzchen aus, wie bei der Einführung des Liedchens. (Es wird hier vorausgesetzt, dass die Dreiklangtöne do-mi-so schon eingeführt sind.)

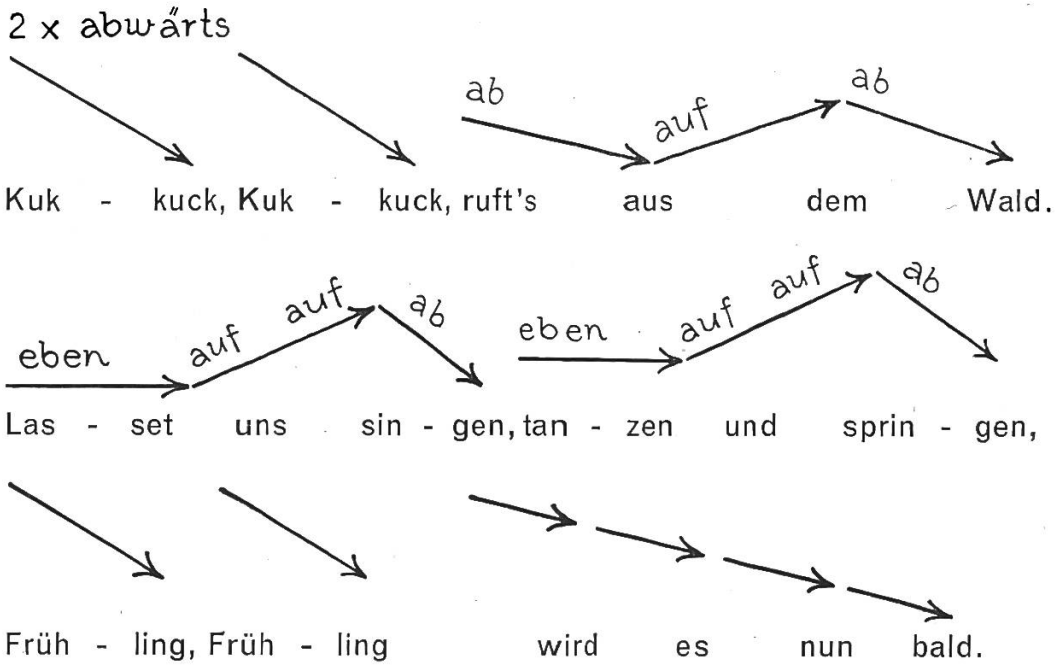
1. a) Wie die Töne laufen können:



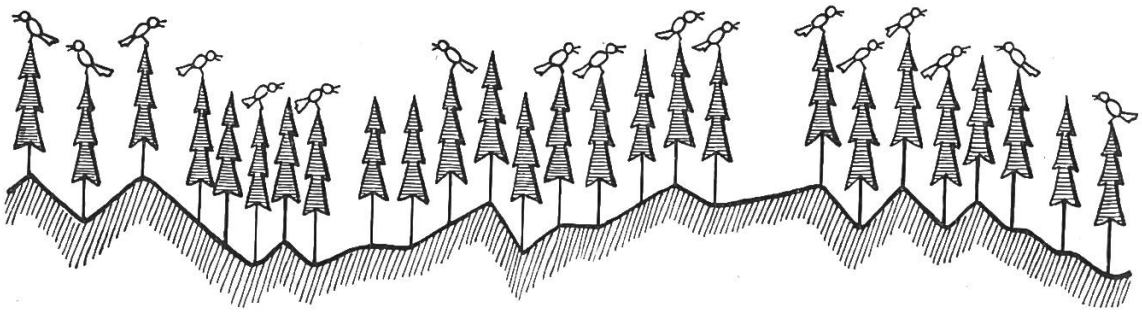
aufwärts abwärts eben

Wir singen auf tonbildenden Silben (ru, la . . .) einige Töne in den oben erwähnten Richtungen.

b) Wie sie im Kuckuckslied laufen:



2. a) Daraus entwickeln wir folgende Wandtafelzeichnung:



b) Für jeden Ton haben wir ein Tännchen gezeichnet. Ein Schüler zeigt an diesen Bildernoten, die andern singen. Wir suchen nach dem Gehör, wo die Dreiklangtöne im Liede auftreten, und halten sie zeichnerisch fest, indem wir überall dort einen Kuckuck auf das betreffende Tännchen «setzen».

Lektion: Einführung von Re (und Fa)

I. Wie der neue Ton (re) klingt

Wir singen das 1. Sätzchen nach Bildernoten.
a) Mit Text.
b) Mit Tonsilben. Die noch nicht bekannten Töne singen wir auf Summton m. Also: so mi, so mi, m do m do.
c) Summton gut einprägen lassen durch Wiederholen. Wer kann mir den Summton noch singen?

II. Wo der neue Ton liegt

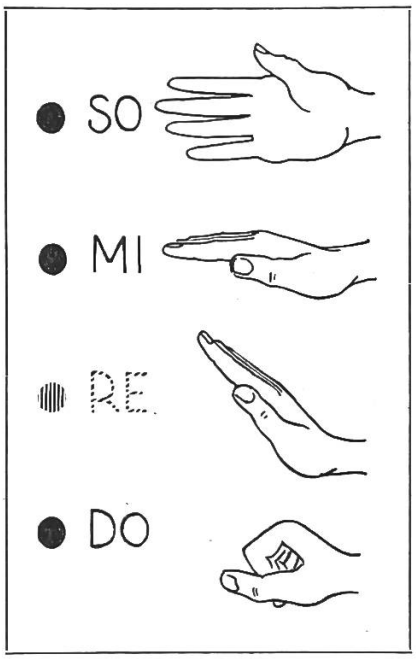
a) Wir singen das Lied nach der Silbentafel (Lehrer oder besserer Schüler zeigen).
b) Wer kann nochmals zeigen, wo der Summton liegt? (zwischen do und mi). Wir setzen dorthin ein Zeichen (farbiges Kreuz).

III. Wie der neue Ton heisst: Re

IV. Wie wir ihn zeigen

Wir üben den neuen Ton mit Handzeichen und Silbentafel. a) Lehrer zeigt, Schüler singen. b) Schüler zeigt, Schüler singen.

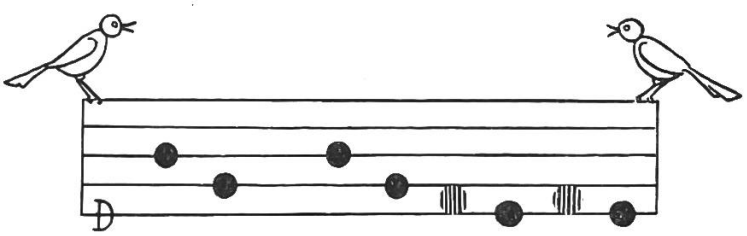
Wir tragen Tonnamen und Handzeichen auf die Silbentabelle:



V. Wie Re als Note geschrieben wird

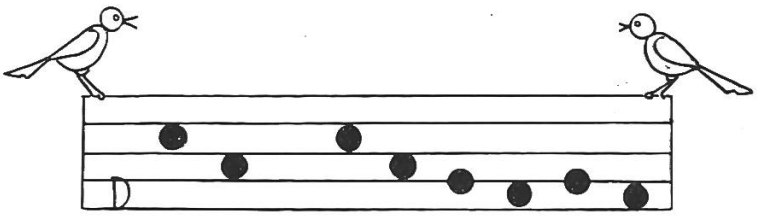
a) Wir schreiben die bisher bekannten Töne des Kuckucksliedchens (1. Satz!) an und lassen für re ausreichend Platz offen (siehe Abb.).

b) Sodann tragen wir re mit farbiger Kreide ein (1. Zwischenraum).



c) Auf der Wand- oder Legetafel verschieben wir den Doschlüssel. (Transponierübung!) Siehe Abbildung.

Beliebig ausdehnen.



d) Fleissig üben: Re von verschiedenen Tönen aus. a) Handzeichen, b) Noten.

Übungen

1. So mi so re so do.
2. Do mi so mi re so do.
3. Mi so do re mi re do.

Erweitern nach Bedarf!

e) Auf diese Weise kann auch das Fa eingeführt werden. Dazu verwenden wir das zweite Sätzchen.
Wenn beide neuen Töne geübt sind, schreiben wir das ganze Kuckucksliedchen auf das Notensystem. (Ohne Pausen!)

Lektion: Erleben der Viertelpause
Name und Bild der Viertelpause (Wir nennen sie Einschlagpause.)

I. Erleben der Viertelpause und Namengebung

Der Lehrer singt den Kuckucksruf zweimal aneinander vor, absichtlich die Pause nach dem ersten Ruf weglassend. Singt der Kuckuck so? Nein, er setzt nach jedem Rufe ab, weil er wieder Atem schöpfen muss. Wir ahmen dies nach, stehen auf, recken uns wie der Kuckuck und lassen einmal seinen Ruf erschallen, sitzen dann schnell ab (Atem holen, so entsteht eine kurze Pause) und stehen gleich zum neuen Rufe wieder auf. Den Begriff «Pause» leiten wir von «Schulpause» ab. Da die Dauer dieser kurzen Pause im Liedchen einen Schlag beträgt, nennen wir sie Einschlagpause.

Wer auch Einschlagpausen macht:
Der Schuhmacher schlägt Nägel in die Sohlen. Nach jedem eingeschlagenen Nagel setzt er einen neuen auf. (Pause!) Wir ahmen dies nach, klopfen viermal und sprechen dazu ein passendes Sätzchen (zweimal wiederholen), zum Beispiel:

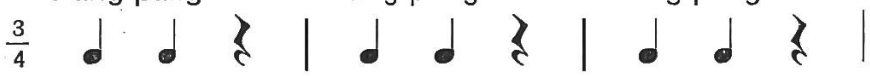
Nä-ge - li schlüüf / Nä-ge - li schlüüf / Nä-ge - li schlüüf /

Für den Lehrer:

Bei jeder Pause einen neuen Nagel aufsetzen. Disziplin bewahren!

Der Schmied klopft zweimal wuchtig auf das glühende Eisen (zweimal wiederholen):

Päng päng --- Päng päng --- Päng päng ---.

Für den Lehrer: 

Der Fischer lässt mit seiner Angel «Mücken» übers Wasser tanzen («Müggle»).

Sprechen: Fischlein, Fischlein zupf! --- Fischlein, Fischlein zupf! --- Fischlein . . . Bei «zupf» ziehen wir den Fisch aus dem Wasser.

II. Bild der Einschlagpause

a) Wir sprechen:	Ham – mer – schlag	Ham – mer – schlag	Auf die
	Ham – mer – ~~schlag~~	Ham – mer – ~~schlag~~	Wandtafel
	Ham – mer – *	Ham – mer – *	setzen!
	Ham – mer – ⧘	Ham – mer – ⧘	
b) Wir sprechen:	Ei – chen – stamm	Ei – chen – stamm	Auf die
	Ei – chen – stamm	Ei – chen – stamm	Wandtafel
	Eich – * stamm	Eich – * stamm	setzen!
	Eich – ⧘ stamm	Eich – ⧘ stamm	
c) Wir sprechen:	Rot – käpp – chen	Rot – käpp – chen	Auf die
	Rot – käpp – chen	Rot – käpp – chen	Wandtafel
	* – Käpp – chen	* – Käpp – chen	setzen!
	⧘ – Käpp – chen	⧘ – Käpp – chen	

* = Deutliches Einatmen beim «Denken» der auszulassenden Silbe (Pause markieren!). Die Pause kann ferner verkörpert werden:
1. durch leichtes Klatschen,
2. durch Sprechen des Wortes «Paus!».
Zuletzt merken wir uns die Pause durch blosses Denken der wegzulassenden Silbe.

d) Wir setzen die Einschlagpause in das Kuckucksliedchen ein!

e) Die Nummern IIa und IIc lassen sich sehr gut auf das Wort «Kuckuck» anwenden.

Zu Nummer IIa:	Kuk – kuck ⧘	Kuk – kuck ⧘
Zu Nummer IIc:	⧘ Kuk – kuck	⧘ Kuk – kuck

In den nächsten Stunden: **Wir erleben den Dreitakt**

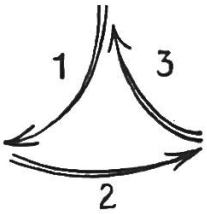
1. Im Turnen gehen wir den Dreitakt: **1** 2 3 – **1** 2 3 usw. (**l** r l – **r** l r usw.).
Merke: Der Schritt auf eins ist etwas länger zu nehmen!
Hasenhüpfen zu dritt. Auf eins hüpft der erste, auf zwei der zweite, auf drei der dritte. Auf eins wieder der erste usw. Dazu sprechen, zum Beispiel: Hasenmann hoppelt durch Felder und Aun.
Freiübungen im Dreitakt.

2. Im Schreiben: Wir kreisen in der Luft: dreimal mit der Rechten, dreimal mit der Linken. Beidarmig kreisen, aus- und einwärts, je dreimal.
Wir schreiben im Heft, erst langsam, dann immer schwungvoller:

Vorübungen:

Buchstaben: A F usw. a B usw.

Merke: Im Dreitakt mitzählend schreiben!

Wir lernen den Dreitakt taktieren: 

3. Gedicht im Dreitakt:

Hört ihr die Drescher, sie dreschen im Takt.

Unter betonte Silben Betonungsstrich setzen!

Wir setzen die Taktstriche vor die betonten Silben:

| Hört ihr die | Drescher, sie | dreschen im | Takt.

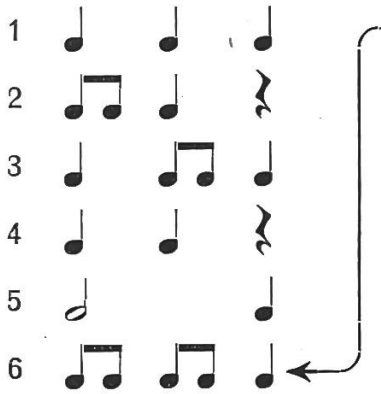
Desgleichen:

Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald.

Wir setzen endlich im Kuckuckslied die Taktstriche!

| Kuckuck, | Kuckuck, | ruft's aus dem | Wald.

4. Was passt zusammen?



Wart mer doch e chli!	(Gehört zu 6)
Chomm doch emol!	(Gehört zu ?)
tuuusig!	(Gehört zu ?)
Kuckuck!	(Gehört zu ?)
Langöhrli	(Gehört zu ?)
Rüeblichrut	(Gehört zu ?)

Obige Übung gross abzeichnen, z. B. auf alte Heftumschläge, und in Streifen zerlegen (Zusammensetzspiel!).

5. Für bessere Verhältnisse (oder auf Mittelstufe): Wir klatschen Nr. 1 bis 4 (siehe oben) zusammenhängend. Das reizt uns, daraus selber ein Liedchen zu erfinden. Die Rhythmen Nr. 5 und 6 ergeben, wenn sie zweimal genommen werden, den Mittelteil. Rhythmisch gesehen lautet es also:

Wer findet zu jedem der drei Teile passende Worte? wer eine Melodie?

6. Hausaufgabe: Erlauscht andere Tiersprachen und versucht, sie nachzuahmen (Hörübung – Nachahmungsübung).

7. Andere Kuckucklieder: Der Juckjuck, Der neckende Kuckuck, Der Kuckuck und der Esel; alle aus dem «Schweizer Singbuch». Ferner: Der Gugger uf em dirre Ascht, aus dem sehr empfehlenswerten Lieder- und Bilderbuch: Chömed Chinde, mir wänd singe (Verlag Hug & Co., Zürich).

8. Wir zeichnen etwas aus dem bekannten Kuckuckslied.

Bemerkungen

Es ist klar, dass alle diese Ausführungen in ein und demselben Liede für die meisten Schulen ein Zuviel sind, weil die Zeit (leider!) einfach nicht ausreicht.

Es ist aber auch gar nicht nötig, alles in diesem Liede unter Dach zu bringen. Vielmehr soll jeder herausholen, was er gerade braucht. Die Lektionen sind nicht «pfannenfertig». Sie müssen auf die verschiedenen Verhältnisse, besonders aber auf die jedem Lehrer eigene Lehrweise umgearbeitet werden.
Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich wünsche Euch viel Glück und Gelingen. Sicher wird sich auch bei jedem von Euch die Freude einstellen, nach meinem vorgezeichneten Weg weiterzuarbeiten, wenn er meine Arbeit als Anregung für seinen Gesangsunterricht auffasst und mit seinem eigenen Wesen durchdringt!

B. Mittelstufe (4.—6. Klasse)

Einführung des zweistimmigen Liedes: Erinnerung an die Heimat

Dichter: J. G. v. Salis Komponist: Righini

(Kann in den Gesamtunterricht Heimat eingebaut werden.)

Ein schlichter Heimwehvers – ein Bild eines armen Flüchtlings – eine Hörfolge am Radio – Heimwehlieder: das bringt so die richtige vorbereitende Stimmung in den Schulraum. Und so findet sie im Kinderherzen eine Saite, die sie zum Mitschwingen bringt. Es ist wohl eine andere Stimmung als die festlich-frohe, die sich in der Weihnachtszeit bei Kuchen- und Harzgeruch, bei Kerzen- und Kugelgeflimmer verbreitet. Zart ist sie nicht, wohl aber hart für den, der von ihr befallen ist. Je älter oder, besser gesagt, je feinfühliger das Kind, desto mehr schwingt in ihm die Saite des Heimwehnachfühlens.
Unter der Schülerschar werden sich etliche befinden, die das Heimweh am eigenen Leibe verspüren mussten, während eines Ferienaufenthaltes bei Verwandten u. a.
Die betreffenden Schüler werden auch den Ursachen ihres Heimwehs nachzuspüren haben. Meist waren Eltern und Geschwister, oft auch heimatliche Idylle, der Glockenklang u. a., Gegenstand des Heimwehs.
Wir gehen noch mehr in die Tiefe und suchen dieses Gefühl irgendwie zu definieren. Es ist ein Schmerz seelischer Art, ein Weh zu verspüren: Heimweh.

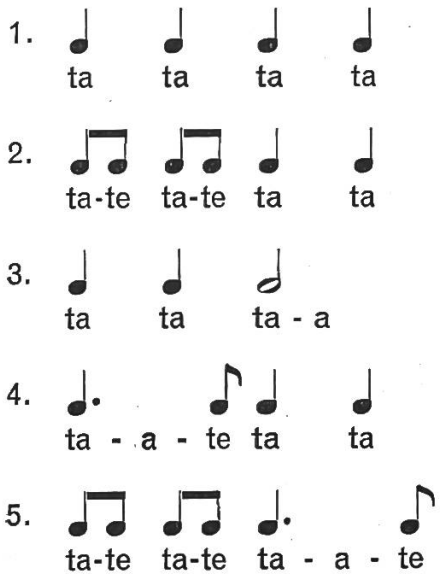
Wir blicken um uns und suchen Menschen, die ein viel schmerzlicheres Heimweh als wir alle zusammen erdulden müssen: Flüchtlinge und Waisen, Auswanderer. Findet sich darunter ein zartfühlender Mensch, der als Künstler imstande ist, dieses Elend in Worte oder Töne, in Stein oder Erz zu fassen, dann entsteht ein Kunstwerk.
Wir sprechen auch davon, warum besonders der Schweizer im Ausland vom Heimweh erfasst wird (Berge, Seen...).
Wir lernen ein Lied eines Schweizer Dichters.

A. Dichter und Text (für den Lehrer)

J. G. v. Salis ist Lyriker. Der Text ist lyrisch, von melancholischer Grundstimmung, in edle Sprache gekleidet.

Einige für die Entstehung des Liedes bemerkenswerte Daten:
geb. 26. Dez. 1762 auf Schloss Bothmar bei Malans;
gest. 29. Jan. 1834 zu Malans;
von 1779 an in der Schweizergarde in Paris, wurde Hauptmann;
nach Revolutionsausbruch zuerst Privatmann in Paris, von 1793 an in Chur. Sein Wunsch, im heimatlichen Dorf Malans sterben zu dürfen, ging also in Erfüllung (siehe Lied, 4. Strophe).

B. Rhythmische Übungen



Vorgehen:

a) Üben mit Taktsprache (siehe nebenstehend!).

b) Den Rhythmen passende Worte oder Sätzchen unterlegen, z. B. für Nummer 3 «Heimwehland».

c) Übungen klatschen.

d) Der Lehrer klatscht, die Schüler finden, welche Nummer es war.

e) Je nachdem: Der Lehrer improvisiert irgendeine Nummer auf dem Instrument, die Schüler finden, welche es war.

f) Ein fortgeschrittener Schüler klopft oder klatscht, die andern finden die Nummer heraus.

C. Tonliche Übungen für alle

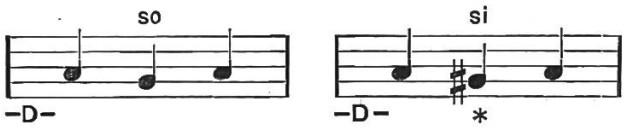
1. Ohne auf den chromatischen Zwischenton Rücksicht zu nehmen. Wir singen alle 1. Stimme: erst ohne rhythmische Gliederung, dann deren sukzessive Einführung in Verbindung mit den rhythmischen Übungen (siehe B, rhythmische Übungen).

a) Notenlesen mit Tonsilben: mi fa so la so so...

b) Notenlesen mit Stufenangabe: 3 4 5 6 5 5...

2. Übungen mit dem chromatischen Zwischenton (*). (Takt 8 für 1. Stimme, Takt 9 für 2. Stimme.)

a) Akustische Deutung



Der Lehrer singt oder spielt ohne chromatischen Zwischenton. Der Lehrer singt oder spielt mit chromatischem Zwischenton. Unterschied nach dem Gehör gut merken lassen! (Übung wiederholen.)

b) Visuelle Darstellung

Erst jetzt setzt der Lehrer die beiden Übungen an die Wandtafel. Zunächst schreibt er einfach zweimal dieselbe Übung. Die Schüler werden sich noch erinnern, dass das zweite Mal der mittlere Ton höher geklungen hatte. Wir erhöhen also das «So» durch ein Kreuz. Das um einen halben Ton alterierte «So» nennen wir «Si». (Nicht zu verwechseln mit der 7. Stufe «Ti»!)

Bemerkung: Verschiedene Liedausgaben tragen bei Takt 8 keinen chromatischen Zwischenton.
c) Wir singen die Übungen mit und ohne chromatischen Zwischenton auf tonbildenden Silben, z. B. auf no oder la usw. oder auf tonbildenden Wörtern, z. B. jung, Sonnenschein oder Wind usw.

d) Takte 8 und 9 speziell üben, auch mit Text.

3. Die erste Stimme des Liedes als Ganzes üben.

4. Wir sprechen den Text einzeln und gemeinsam (nicht leiern. Stimmung!). Wir singen die erste Strophe. Mit den andern Strophen wird abgewartet, bis die erste zufriedenstellend geht.

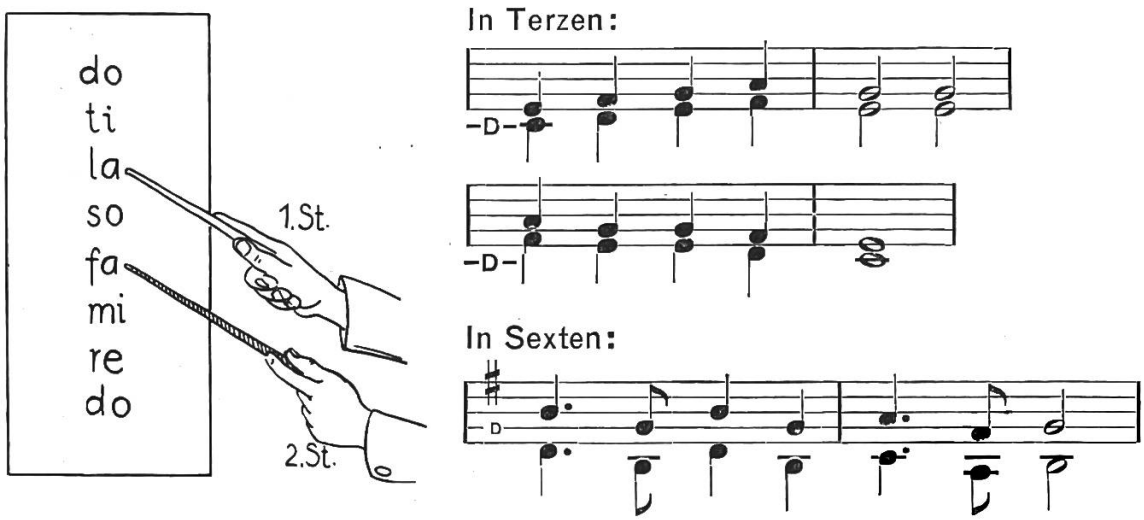
D. Tonliche Übungen für die 1. und 2. Stimme

1. Zunächst versuchen wir, frei zur ersten eine zweite Stimme zu erfinden.

2. Der Lehrer zeigt auf der Silbentabelle zweistimmig (=mit beiden Händen) oder mit zwei Stäben von verschiedener Farbe.

a) Die Stimmen verlaufen miteinander (Parallelbewegung).

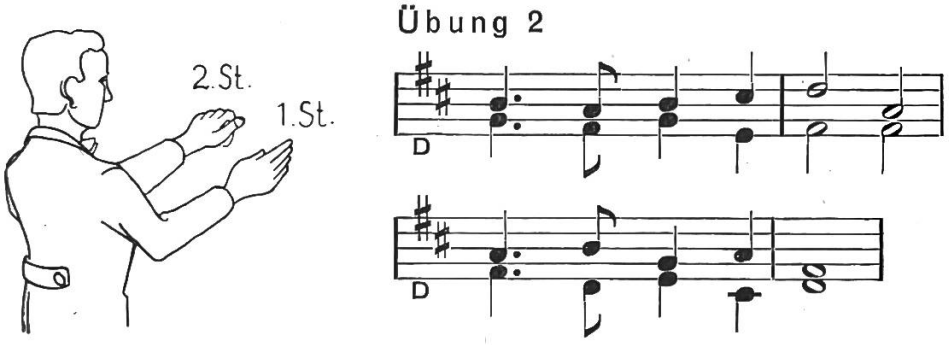
Übung 1 (für den Lehrer zum Zeigen an der Silbentabelle)



Bemerkung: Tempo anfänglich langsam. Schwierigkeitsgrad der Übungen je nach Können steigern.
Obige und folgende Übungen auch mit Handzeichen.

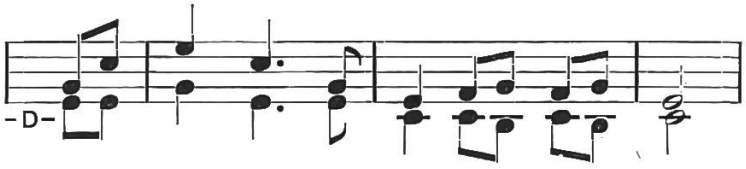
3. Der Lehrer zeigt mit beiden Händen die Handzeichen.

b) Die Stimmen verlaufen gegeneinander (Gegenbewegung).



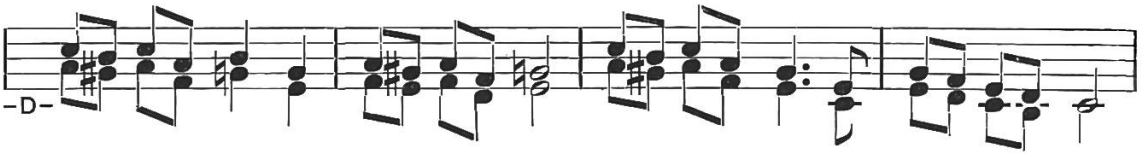
c) Die Stimmen verlaufen in verschiedenen Abständen zueinander.

Übung 3



d) Übung des chromatischen Zwischentones und des Einklanges.

Übung 4



4. Die Übungen a bis d (oder ähnliche) werden an die Wandtafel geschrieben und zweistimmig nach Noten gesungen. Die Schüler suchen jeweils die Lage des Do nach der Regel: Letztes Kreuz = Ti, letztes b = Fa.

E. Für die zweite Stimme allein tonliche Übungen zu gestalten, ist in diesem Liede nicht nötig. Aber dafür üben wir in kluger Dosierung die zweite Stimme des Liedes fleissig. Es ist zu betonen, dass alle Schüler beide Stimmen einüben.

F. Das zweistimmige Lied

Sitzt das Lied in beiden Stimmen einzeln gesungen vollständig oder auch nur zum Teil, so wird fleissig zusammen geübt. Nach jeder Übung muss der Lehrer die Gewissheit haben, dass er damit etwas für das Lied Förderliches erreicht hat. Übungen, die keine Beziehung zum Lied haben, die eben nur der Übung wegen existieren, gehören längst der grauen Vergangenheit an.
Ein fortschrittlicher Lehrer wird aber nicht ohne Übungen auskommen. Die Übungen für den Gesang bedeuten für ihn, was die Grammatik für die Sprache. Ziellos betrieben, werden beide für den Schüler ein Greuel. Zielbewusst und klug dosiert, werden sie geniessbar, geben dem Schüler etwas Festes in die Hand und machen ihn selbständiger.

G. Andere Heimwehlieder: O mein Heimatland – Wenn alles wieder sich belebet – Wenn weit in den Landen – Beresinalied.

H. Wir zeichnen des Dichters Heimat, die er in der Fremde vermisst. (Kein blosses Phantasiebild. Der Schüler muss versuchen, die Stimmung zeichnerisch festzuhalten; ferner hat er sich mit dem Liedinhalt auseinanderzusetzen.)

I. Schönschreiben: Lied in Strophenform. Individuell ausschmücken.

K. Aufsatz: Heimweh.

Fortsetzung folgt.

Jeder, der aufhört zu lernen, ist alt, mag er zwanzig oder achtzig Jahre zählen; jeder, der weiterlernt, bleibt jung und wird ständig wertvoller. Henry Ford

Que dessine le maître?

Von Paul Roser

Wiederholung und Befestigung des Stoffes der Lektionen 45, 46 und 48 der «Eléments de langue française» von Dr. H. Hoesli

Ein guter Schüler wird über den Verlauf der Lektion orientiert. Er tritt vor die Klasse und stellt Fragen, während der Lehrer die folgende Skizze an die Tafel zeichnet.

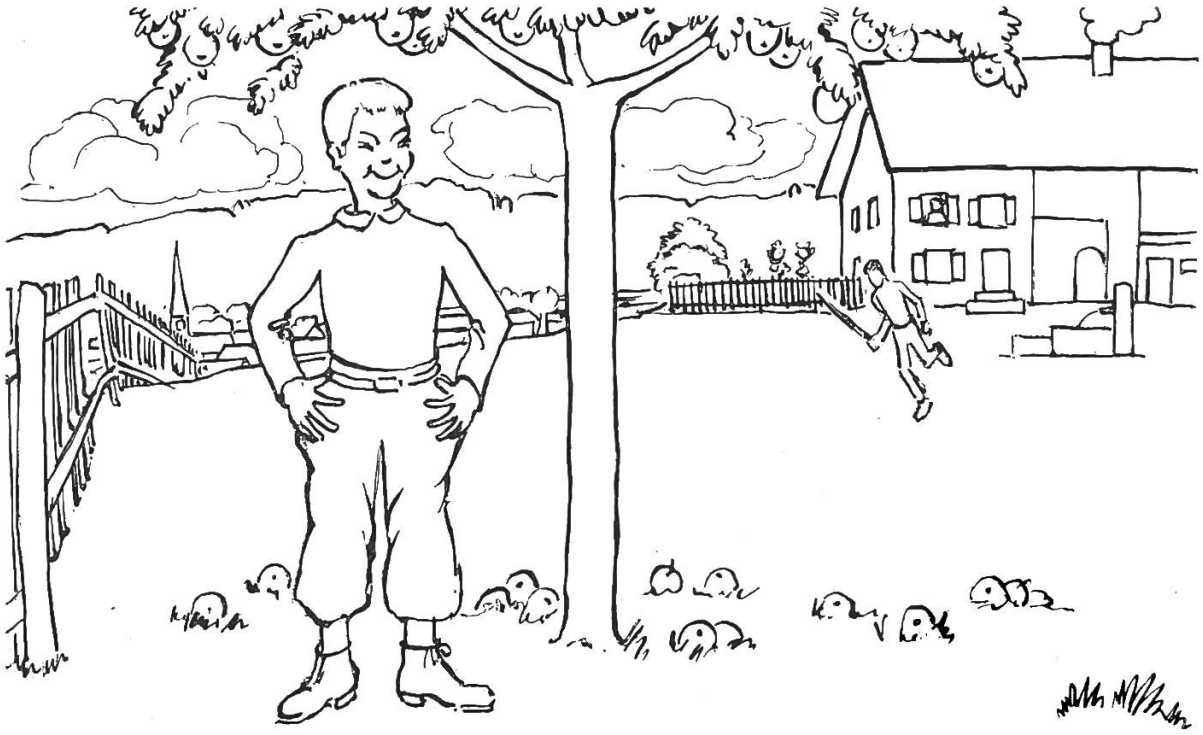


Abb. 1

Die Lektion nimmt etwa folgenden Verlauf:

Que dessine le maître? Il dessine un arbre. – Quel arbre est-ce? C'est un pommier. – Den Schülern unbekannte Ausdrücke führt der Lehrer ein, indem er z. B. sagt: C'est le tronc du pommier. – Qu'est-ce que monsieur X. dessine à présent? Il dessine les feuilles de l'arbre (le feuillage). – Qu'y a-t-il sur l'arbre? Il y a des pommes. – Où y a-t-il aussi des pommes? Sous l'arbre, dans l'herbe, il y a aussi des pommes. – A qui est le pommier? Il est au fermier. – Qu'est-ce que le maître dessine maintenant? Il dessine la maison du fermier. C'est une maison de paysan. Monsieur X. dessine les fenêtres, la porte de cette maison. – Der Lehrer: C'est le toit, la cheminée. A droite, il y a une grange et une étable. – Qu'est-ce que le maître dessine à gauche? Il dessine une palissade. – Est-elle neuve? Non, elle est vieille. Il y a un trou dedans. – Qui entre par ce trou? Jean. – Que fait-il? Il ramasse des pommes et il remplit ses poches de ces bons fruits. – Qui regarde par la fenêtre? La fermière. Elle appelle monsieur Duvoisin, le fermier. – Que crie-t-elle? Elle crie: «Il y a un voleur dans le verger.» Que fait M. Duvoisin? Il prend un bâton et il accourt. – Le petit voleur voit-il le fermier? Non, monsieur, il ne le voit pas. Il sourit.

Quand le fermier est tout près, Jean l'entend. – Qu'est-ce qu'il veut faire? Il veut fuir. – Où court-il? Il court vers le trou de la palissade, mais il ne peut pas passer. – Pourquoi pas? Ses poches sont pleines de pommes. – Qu'est-ce qui arrive? Le fermier attrape le petit voleur. Celui-ci reçoit une forte punition.

Vocabulaire et orthographe

Qui veut marquer un des objets au tableau?
Es lassen sich so etwa 30 Substantive veranschaulichen (Abb. 2).

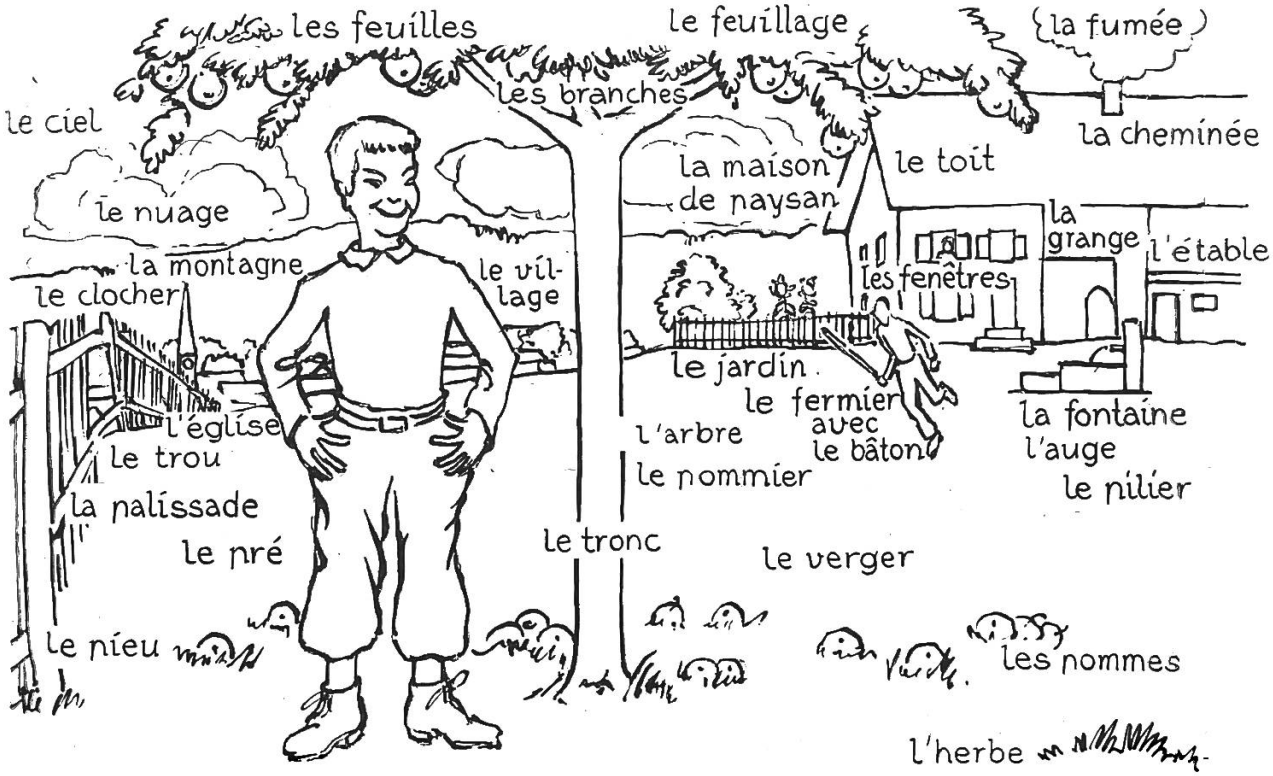


Abb. 2

Wiederholung der Farbadjektive

Mit breiter Kreide wird die Zeichnung an der Tafel leicht koloriert. Fragen: De quelle couleur est le pré, le tronc, la montagne, le toit? De quelles couleurs sont les pommes (rouges et jaunes), les toits des maisons? (bruns et rouges).

Zusammenfassung

Dis-moi ce que tu vois au tableau noir. Raconte l'histoire dont tu vois l'illustration au tableau.

*

Diese Lektion eignet sich nicht nur für Lehrer, die gut zeichnen. Auch der weniger begabte Zeichner kann sie sehr wohl halten. Wenn es ihm an Mut und Geschicklichkeit fehlt, skizziert er mit Vorteil die schwersten Figuren mit einem Kreidedrehstift (Hardtmuth) vor der Stunde und zeichnet sie dann während der Lektion durch. Der Kreidedrehstift ermöglicht es, sehr feine Striche zu ziehen, die aus wenigen Metern Entfernung kaum sichtbar sind.

Das Ausland über die Neue Schulpraxis

Pater G. R., Schulinspektor der Benediktiner-Mission, Peramiho, P.O. Songea, Tanganjika:

«...wir schöpfen immer wieder Anregung, und Ihre Zeitschrift hilft uns, trotz der räumlichen Entfernung mit der Schulmethodik in Kontakt zu bleiben. Jede Nummer zirkuliert beim ganzen Schulpersonal.»

Luxemburger Lehrerzeitung:

«Die vorliegenden Nummern (März bis September 1947) halten das bisher allgemein bewährte und anerkannte Niveau. Zeitgemäss und fachmännisch sind die zahlreichen wertvollen Beiträge, die uns diese 7 Nummern bringen. Es fällt uns wirklich schwer, unter dem vielen, ja lauter Guten, das Beste hier zu nennen. Wir würden sicher Gefahr laufen, gerade die allerbeste Arbeit zu vergessen. Darum, liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn ihr bei eurem Unterricht gut beraten sein wollt, abonniert diese Monatsschrift und lasst euch von ihr den besten Weg in der Methodik der verschiedensten Fächer zeigen. Sie wird euch bald zum sichern Ratgeber und treuen Freund werden, und ihr werdet sie niemals mehr entbehren wollen.»

La Nouvelle Revue Pédagogique, Tournai (Belgique):

«Une excellente revue suisse, qui existe depuis 15 ans et qui donne des articles essentiellement pratiques, progressistes et prudents à la fois. De nombreux croquis pour tableau noir, des choeurs parlés, des dessins et des chants, des rédactions et des problèmes... rien n'y manque de ce qui peut intéresser le maître moderne.»

Ein Luxemburger Kollege:

«Ich freute mich sehr, nach diesen schmerzvollen 5 Jahren endlich die beliebte Zeitschrift wieder zu erhalten.»

Biblion, Tel Aviv (Palästina):

«Indem wir die Hoffnung aussprechen, dass die Aufsätze Ihrer ausgezeichneten Zeitschrift auch unserm Lande viel Nutzen bringen und dem aufstrebenden Unterrichtswesen wertvolle Anregung bieten werden...»

Svensk Lärartidning (Schwedische Lehrerzeitung):

«...Durch eine pädagogische Zeitschrift – Die Neue Schulpraxis – war ich schon vor meiner Reise mit diesen begeisterten Arbeitsschulfreunden bekannt. Man ist wirklich erstaunt, wenn man erfährt, wie sie mit grossem Eifer ihre pädagogischen Versuche und Bestrebungen verfolgen und wie sie ihre Erfahrungen andern bekanntgeben. Sie reden nicht so viel von Theorien, wenn sie auch ihre Arbeit auf den Erfahrungen der psychologischen Forschung aufbauen. Sie zeigen durch Unterrichtsbeispiele, was in der Praxis durchführbar ist...»

L'Educateur Belge:

«In den letzten Jahren macht sich in den Deutsch sprechenden Gebieten unseres Landes eine pädagogische Zeitschrift berühmt, die den Titel ‚Die Neue Schulpraxis' trägt. Ihr Erscheinungsort ist St.Gallen in der Schweiz...
Im Vordergrund steht überall das Kind, das fürs Leben tüchtig gemacht werden soll. Jede Nummer führt uns in neue Gebiete ein...
Es ist eine Zeitschrift, die Sonne und Leben ins Schulzimmer bringt und die dem Lehrer zeigt, wie doch sein Beruf einer der idealsten ist.»

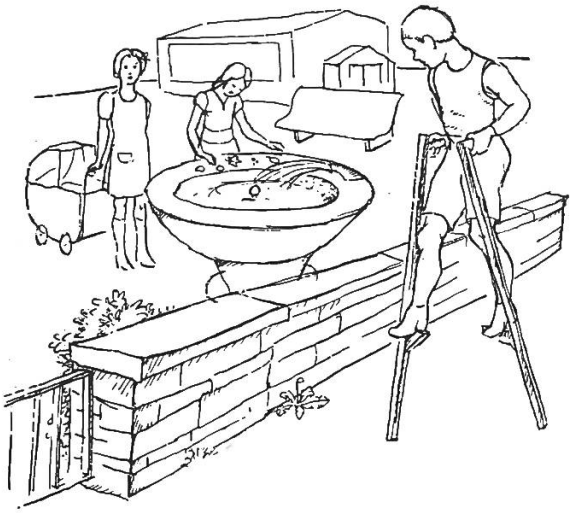
Zweitklässler sehen Bilder an

Von Rudolf Schoch

In der Januarnummer der Neuen Schulpraxis zeigte ich, dass Erstklässler durch das Betrachten von Bildern zum Sprechen, Setzen und Schreiben angeregt werden. Auch die Zweitklässler äussern sich gerne über Bilder. Auf dieser Stufe verfügen die Schüler schon über einen etwas reicheren Wortschatz. Sie bleiben weniger im blossen Aufzählen stecken. Die Berichte bekommen etwas Farbe:

So schrieb ein Mädchen zu nebenstehendem Bild[1] ohne jede Vorbesprechung oder Beeinflussung:

Zwei Kinder sind auf der Strasse. Sie haben beide ein Räbenlicht. Das Mädchen schaut dem Knaben in die Räbe hinein. Bei der Räbe des Mädchens sieht man noch das Kerzchen. Das Kind hat einen Mond und einen Stern gezeichnet. Der Knabe hat sein Räbenlicht verziert mit dem Schweizerkreuz und mit seinem Monogramm. Die Kinder sind zufrieden.



Die Bildbetrachtung lässt sich auch in den Rahmen einer kleinen Erzählung einkleiden[1]:

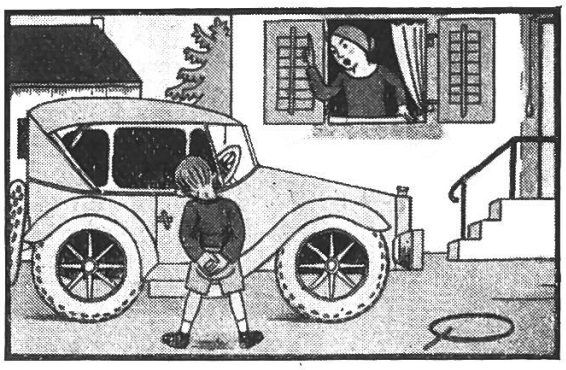
Die Kinder hatten frei. Ein Knabe lief auf Stelzen. Ein Mädchen ging mit dem Puppenwagen spazieren. Ein Mädchen machte aus Sand Küchlein am Brunnen. Der Knabe schaute über die Mauer zu den Mädchen hinüber. Er hatte eine schöne Übersicht.

Zu nebenstehendem Bild[2] schrieb ein schüchternes, liebes Mädchen völlig unbeeinflusst:

Ein kleines Christbäumlein steht auf dem Tischchen und leuchtet. Die Kinder haben eigentlich nicht so viele Geschenke bekommen, aber dafür ein ganz feines Geschenk. Sie haben ein Schwesterlein bekommen. Und die Mutter liegt krank im Bett.

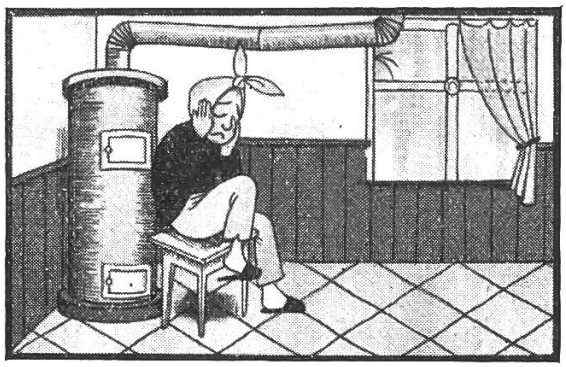
[1] Abbildungen aus der Züri-Fible von Traugott Vogel.
[2] Von Albert Hess, aus der Schweiz. Schülerzeitung.

Hin und wieder mag der Lehrer den ersten Anstoss geben oder mit einer Zwischenbemerkung eingreifen, wenn eine Stockung eintritt. Auch dafür seien zwei Beispiele gegeben[1]:



Lehrer: Ein Knabe spielte immer sehr gerne mit dem Meccano. Er baute Apparate und Motoren. Maschinen liebte er über alles. Eines Tages . . .
Schüler: Eines Tages kam der Knabe zu einem Auto. Er schaute hinein. Die Mutter guckte zum Fenster hinaus. Sie sagte: Du darfst nicht in das Auto hinein. Du darfst nichts machen am Auto. Sonst fährt es. Du wirst überfahren. Es gibt ein Unglück.

Unbeeinflusste Schülerarbeit:



Oh, wie habe ich Zahnweh! Oh, wie geht es mir schlecht! Ich gehe in das Bett. Die Backen sind geschwollen. Ich kann nicht auf dieser Seite essen. Ich muss Tee trinken. Das Büblein hat Zahnschmerzen. Das Büblein weint. Das Büblein muss zum Zahnarzt. Der Zahnarzt hat einen Zahn ausreissen müssen. Oh, das ist dumm! Der Backen ist hoch geschwollen.

Hier bleibt das Kind nicht bei der Aufzählung. Es versetzt sich schon ganz gut in die Lage des Bübleins. Daher die vielen Ausrufe. Gerade diese Anteilnahme hat dem Schüler die Zunge gelöst. Nur wenn die Kinder gewohnt sind, so mitzumachen, gehen sie auch ein auf Hinweise des Lehrers und auf seine Zwischenbemerkungen.

Lehrer: Mich nimmt wunder, wieso das gekommen ist! Erzähle eine Geschichte. Die Schüler hatten frei . . .
Schüler: Es war an einem Mittwoch. Die Schüler hatten frei. Hans ass Schnee. Da bekam er Zahnweh. Jetzt sitzt er neben dem Ofen. Er hat ein Kopftuch umgebunden.
Lehrer: Denkt an die andern Knaben!
Schüler: Sie wollten ihn herausholen. Er sagte: Nein, ich will nicht. Ich habe Zahnweh. Ich kann nicht hinaus. Ich will dableiben.
Lehrer: Wer hat sich etwas anderes ausgedacht?
Schüler: Die Kinder hatten frei. Es regnete. Sie gingen auf die Strasse. Sie liefen dem Randstein nach. Sie standen ins Wasser. Sie bekamen nasse Füsse. Die Mutter rief: Läuft nicht so im Wasser herum, ihr werdet ja krank. Sie machte das Fenster wieder zu. Die Knaben spielten weiter.
Lehrer: Am Abend kamen sie heim.
Schüler: Aber sie sagten nichts. Sie zogen die nassen Strümpfe nicht aus.
Lehrer: Und am andern Morgen?
Schüler: Am andern Morgen hatte er Schmerzen. Da sagte die Mutter: Warum hast du Zahnweh? Jetzt kam es aus.

*

Nach solchen lebensvollen Übungen dürfen wir es wagen, auch im Sachunterricht die Bildbetrachtung ausgiebig zu Hilfe zu nehmen, um Neues dabei zu lernen.
Als Beispiel wähle ich das Thema «Bei den Holzern». Schüler und Lehrer haben Bilder gesammelt. Nun werden sie verteilt. Sie mögen auf den Gesimsen, auf leeren Bänken liegen oder sind an der Wand aufgehängt. Ein Kind war

[1] Bilder von Niklaus Stoecklin, aus der Schweizerfibel «Wir lernen lesen», Ausgabe B, I. Teil, von Wilhelm Kilchherr.

schon dabei, wenn die Bauern im Winter Brennholz zu Tale führten. Ein anderes war mit dem Vater an einer Holzgant. Rudis Vater ist selber Holzhacker. Sobald die Schüler ein Bild sehen, das alte Erinnerungen in ihnen weckt, wollen sie zu erzählen beginnen. Sie dürfen das betreffende Bild mit nach Hause nehmen und am folgenden Tag erzählen. Ein andermal gebe ich schon in der Stunde eine kurze Zeit zum Überlegen; dann dürfen sie berichten. Und noch schwieriger ist es, gleich aus dem Stegreif das Bild zu deuten.
Doppelt schwierig wird die Aufgabe, wenn der Schüler ein Bild bekommt, das keine Erinnerungen weckt, so dass er sich die Sachlage rein vorstellen muss. In diesem Fall kann ich ihm mit einigen Fragen oder Hinweisen behilflich sein. Ich gebe ihm zu dem Bild eine Arbeitskarte in die Hand. Sie kann auch auf die Rückseite des betreffenden Bildes geklebt werden. Eine andere Möglichkeit ist die, passende Stichwörter mit der Schreibmaschine aufzuschreiben und ein paar befreundeten oder benachbarten Schülern je einen Durchschlag zu geben. Nun überlegt sich die Gruppe gemeinsam, was zu erzählen ist. Am nächsten Tag treten sie vor die Klasse. Ein von der Gruppe bezeichneter Schüler hält den «Vortrag». Oder noch lieber: Jeder bringt etwas vor. Es geht der Reihe nach. Alle kommen dran. Wer aus der Klasse ähnliches erlebt hat, darf berichten, mündlich oder schriftlich.
Man denke sich folgendes Bild (es kann aus technischen Gründen hier nicht gezeigt werden): Im Wald. Spälten aufgeschichtet. Viele Käufer stehen darum herum. Der Forstbeamte mit Block und Bleistift mitten unter ihnen.

Einige Möglichkeiten für Arbeitskarten:
a) (hauptsächlich Fragen) Warum stehen so viele Leute beisammen? Was wollen sie im Walde? Was schauen sie an? Ein Herr hält ein Papier vor sich. Was ist es? Was schreibt er auf? An welchem Wochentag wird die Gant sein? Zu welcher Tageszeit? Warum?
b) (Stichwörter als Hilfen) Wald / Samstagnachmittag / Holzgant / Männer / Käufer / Klafterbeigen / Förster / Notizbuch / bieten / Preis in die Höhe / überbieten / Meistbieter / bezahlen / aufschreiben / Quittung.
c) Die Käufer betrachten die Beige. Der eine denkt: Ich kaufe nicht: krank / morsch / angefault / dünn / grün / nass / nicht an der Fahrstrasse / mühsam / Preis hoch / weit weg.
d) Die Käufer betrachten die Beige. Der eine überlegt: Hier biete ich: Holz gesund / Spälten dick / trocken / dürr / am Weg / Preis / Fahrstrasse / nahe.
e) Ein Teilnehmer an der Gant denkt: Dieses Holz möchte ich haben. Nenne die Gründe! (Diesmal wird also gar nicht geholfen. Ein solches Blatt werden wir einem findigen Kopf in die Hand drücken; für schwächere Schüler bedeutet die sprachliche Formulierung nach a–d noch eine wertvolle und anstrengende Arbeit.)
f) Erzähle: Mit dem Vater an der Holzgant.

Eine Schülerarbeit nach Arbeitskarte a

Es stehen viele Leute beisammen, weil sie Holz kaufen wollen. Sie wollen Holz aussuchen. Sie schauen das Holz an. Der Mann schreibt einen Rechnungsschein. Am Samstagnachmittag wird die Gant sein, weil die Männer dann alle fertig sind mit dem Büro.

Eine Lösung zu Karte c

Die Käufer betrachten die Beige. Die Leute sagen immer: Nein, das kaufe ich nicht. Andere denken: Es ist ein wenig zu teuer. Das Holz ist ja krank. Der Stamm ist morsch und angefault. Das Holz ist ganz feucht. Wenn ich kaufe, muss ich alles allein tragen. Das ist mühsam. Und der Preis ist hoch. Ich wohne zu weit weg.

Eine Schülerarbeit nach Arbeitskarte d

Die Käufer betrachten die Beige. Der eine überlegt: Soll ich die Beige nehmen? Das Holz ist gesund; das kaufe ich. Ich muss trockenes Holz haben, sonst brennt es nicht so gut. Das Holz muss dürr sein. Die Strasse ist nahe beim Haufen. Der Preis ist nicht hoch.

Die Holzgant

Letzten März kaufte mein Papa Holz im Wald im Zürichberg. Da es noch viel Schnee und Eis im Wald hatte, konnte man das Holz noch nicht abholen. Man musste warten, bis Ende April. Mein Papa holte es mit dem Lastauto und dann durfte ich auch mit. Ich half dem Papa das Holz an den Waldrand tragen, damit er schneller fertig war. Das Holz war noch voll Schnee und Eiszapfen. Meine Handschuhe wurden ganz nass und ich bekam kalte Finger. Meine Hosen und mein Hemd wurden ganz schmutzig. Als wir aufgeladen hatten, assen wir Znüni. Dann fuhren Papa und ich nach Hause.

Es sei hier bloss angedeutet, dass nicht nur Bilder, sondern auch Zeitungsausschnitte zu solchen Arbeitskarten verwendet werden können:

Brennholzgant

Samstag, den 5. Februar 1938, werden in den

Stadtwaldungen Ziegelhütte

an guter Abfuhrstraße öffentlich versteigert:

50 Ster Buchenscheiter und -prügel
20 Ster Laubholzscheiter und -prügel
275 Stück Laubholzwellen 80/100 cm
10 Stück starke Laubholzhaufen.

Beginn: 14.30 Uhr

beim Restaurant Ziegelhütte, Schwamendingen.

Zahlungsbedingungen:

1. Bei Barzahlung am Ganttag 3% Skonto für Beträge von 50 Fr. an.
2. Zahlungen innerhalb 30 Tagen netto.

Nähere Auskunft erteilt Stadtförster Dubs, Dreiwiesenstraße 240, Zürich 7, Telephon 2 89 47.

Stadtforstamt Zürich, Amtshaus V, Zürich 1

Arbeitskarten

a) Lies das Inserat! Was wird vergantet? Wo findet die Gant statt? An was für einer Strasse liegt das Holz? Wann ist die Gant? Warum um diese Zeit? Warum am Samstag? Wann muss das Holz bezahlt werden? Wer gibt Auskunft?

b) Lies das Inserat! Was kannst du den Mitschülern erzählen? Was verstehst du nicht? Schreibe die Wörter, die wir noch nie gehört haben, an die Tafel!

Verwendungsmöglichkeiten für die Arbeitskarten

1. Die Schüler erzählen über den Bildinhalt zunächst ohne Karten. Nachherige Prüfung: Was haben wir noch nicht erzählt?
2. Verteilung der Karten in der Stunde. Besinnen. Jedes leistet einen Beitrag.
3. Verteilung am Vortage. Zu Hause überlegen. Fragen an Vater, Mutter oder Geschwister sind nicht verboten.
4. Besprechen mit mittleren und schwächern Schülern, während die besten im Lehrerzimmer oder in einem Nebenraum sich die Sache selbständig überlegen und nachher erzählen. Ob sie alles herausgefunden haben, was wir im Klassenzimmer gemeinsam feststellten?
5. Im Anschluss an Punkt 2 erzählt ein Schüler im Zusammenhang. Je nachdem teilen sich zwei Schüler in die Aufgabe.
6. Nach Lösung gemäss Punkt 2 oder 5 erzählen die Zuhörer, was sie Neues gelernt haben: Jetzt weiss ich . . . Ich habe vorher nicht gewusst, dass . . .

Oder sie stellen einfach das Neue fest: Das Holz wird mit Schlitten heruntergeholt. Solche Schlitten heissen Hornschlitten. Usw.
7. Wer in der Stunde noch nichts sagen durfte (nichts sagen wollte!), darf oder muss, während die regsamen Schüler schriftlich beschäftigt werden, an Hand eines Bildes und der dazugehörigen Arbeitskarte alles wiederholen. Gelegentlich verlangt der Lehrer als Strafe für Nichtbeteiligung am Unterricht oder für Nichtaufpassen, dass in der Pause, nach der Schule oder als Hausaufgabe etwas geschrieben werde.
8. Erzähle Erlebnisse, die zu Bild und Karte passen!

*

Die Vorteile des Arbeitens nach solchen Karten seien, ebenfalls nur stichwortartig, nochmals erwähnt:
Die Schüler dürfen das Teilgebiet wählen. Sie hören aber das Ganze. Sie können den Lehrer spielen, erfahren aber Neues durch die Kameraden. Lehrerfragen werden weitgehend ausgeschaltet. Die Stichwörter helfen den Schwachen. Die Satzbildung ist aber ganz die Sache des Schülers. Die den einzelnen Schülern oder Gruppen zuzuweisenden Aufgaben können den Fähigkeiten entsprechend abgestuft werden. Zum gleichen Bild lassen sich leichte und schwierige Karten schreiben. Die schriftliche Beschäftigung kann individuell gestaltet werden. Die Schüler sehen viele Wortbilder vor sich und prägen sich diese ein. Das bedeutet eine wertvolle Hilfe für die Rechtschreibung. Es tauchen viele unbekannte Wörter auf, die den Wortschatz vermehren. Neue Ausdrücke werden vielfältig angewendet, so dass der Schüler später über sie verfügen kann.
Ich bin überzeugt, dass die Lehrkräfte aller Stufen mit einer ähnlichen Arbeitsweise gute Erfahrungen machen werden.

Turnlektion

Von August Graf

2. und 3. Klasse Primarschule. Winter. Es liegt frischer Schnee auf dem Turnplatz. Die meisten Schüler haben ihre Schlitten mitgebracht.

1. Wir machen eine Schlittenpartie. Je ein Schüler sitzt auf dem Schlitten; zwei ziehen. Gehen, laufen, galoppieren. Nach kurzer Zeit wechseln.
2. Es ist kalt. Wir reiben die Hände. Wir schütteln sie. Wir klatschen. Wir schlagen die Arme um die Schultern.
3. Die Schlitten werden (von je einem Schüler) im Kreise gezogen; zuerst im Gehen, dann im Laufen. Die übrigen Schüler versuchen nun über die fahrenden Schlitten hinweg in den Kreis und wieder zurück zu springen. Mehrere Male hin und her. Wechseln.
4. Die Schlitten sind zum Kreise aufgereiht. Im Kreis stehen vor jedem Schlitten 3 Schüler. Alle legen sich auf den Bauch quer über die Schlitten. Hände und Füsse berühren den Boden. Strecken des Körpers: Hände und Füsse werden zugleich hochgehoben (rhythmische Ausführung).
5. Gleiche Aufstellung wie bei 4. Wir setzen uns auf die Schlitten. Wir versuchen die Füsse vom Boden zu heben.

6. Aufstellung der Schlitten bleibt. Je drei Schüler stellen sich in Grätschstellung quer neben jeden Schlitten. Blick im Sinne der Uhrzeigerbewegung. Die rechte Hand fasst die nähere, die linke die entferntere Leiste des Schlittens. Auf «Hoo hopp!» werden die Schlitten über die Köpfe hinweg auf die andere Seite geschwungen. Mehrere Male hin und her.
7. Die zu einem Kreis aufgereihten Schlitten sind die Schlittenburg. In der Mitte der Burg liegen sechs goldene Kugeln (Schneebälle). Sie werden von zwei Burgherren bewacht. Die übrigen Schüler stehen ausserhalb des Kreises. Sie versuchen nun, den Burgherren die Kugeln zu rauben. Wenn alle geraubt sind, werden die zwei, die am meisten Bälle erwischt haben, die neuen Burgherren. Wer innerhalb der Burg von den Wächtern geschlagen wird, hat das Leben verloren und scheidet aus, bis das Spiel von neuem beginnen kann.
8. Die ganze Klasse steht in der Schlittenburg. Es ist bitter kalt. Die Arme werden über der Brust verschränkt. Jeder Schüler versucht sich möglichst in die Mitte des dichten Haufens hineinzuarbeiten. Die Arme dürfen dabei nicht geöffnet werden.
9. Die Schlittenplätze werden vermietet. Auf jedem Schlitten sitzt eine gleich grosse Anzahl Schüler. In der Mitte des Kreises steht der Überzählige. Sobald er pfeift, müssen alle Plätze gewechselt werden. Auch der in der Mitte Stehende sucht so rasch als möglich einen Platz zu erwischen. Wer übrigbleibt, setzt das Spiel fort.

Erfahrungsaustausch

Jeder Lehrer hat in seiner Schularbeit glückliche Einfälle. Schreiben Sie bitte solche für die Veröffentlichung in dieser Ecke auf. Alle angenommenen Beiträge werden honoriert.

Schwatzen: Wir leben in einer Demokratie. Also haben alle das gleiche Recht. Jeder darf so laut schwatzen wie Hans. (Die Schüler das ausprobieren lassen!) Ihr seht, dass das einen Lärm gibt, der jeden Unterricht unmöglich macht. Also darf auch Hans nicht schwatzen, nicht einmal so leise wie vorhin.

Hausaufgaben: Ein Schüler gibt zu Beginn der Stunde eine Art Arbeitsprotokoll. Was ist auf heute mündlich und schriftlich gearbeitet worden? Wo stehen wir im Stoff? Beispiel: Wir haben auf heute die Aufgabe 122 ins Tagheft geschrieben. – Wir lernten das letzte Mal, dass die Satzaussage oft aus zwei Teilen besteht, aus Hilfstätigkeitswort und Aussagewort. Als Aussagewort dient ein Haupt- oder ein Eigenschaftswort. Schliesslich haben wir uns auf heute überlegt, welches im Satz «Lina ist hier» das Prädikat sei. – Solche Angaben auch in den andern Stunden. Vorzügliche Gedächtnisübung!

Erlahmung des Eifers am Jahresende: Wir vergleichen mit einem Schnellläufer.

Wer gute Leistungen erzielen will, hält bis zum Ziel durch. Kurz vorher reisst er sich sogar nochmals besonders zusammen. Der Auslauf kommt erst nachher.

Abschied: Den Schülern zum Abschied einen Brief des Lehrers ins Reinheft diktieren und dann gerade dort unterschreiben.

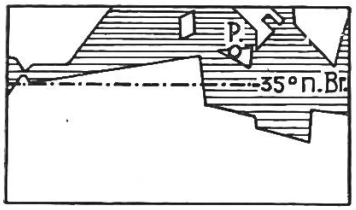
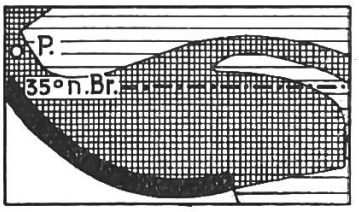
Innerasien

Von Oskar Hess

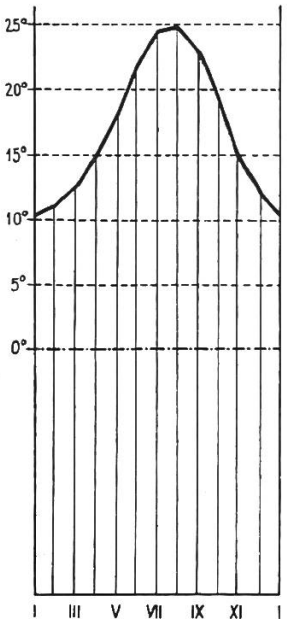
Die Schüler kennen von typischen europäischen Landschaften ein Mittelmeergebiet, z. B. Sizilien, mit seinen in warmen Wintern und brennenden Sommertagen gereiften Orangen und Oliven (subtropische Kulturen).

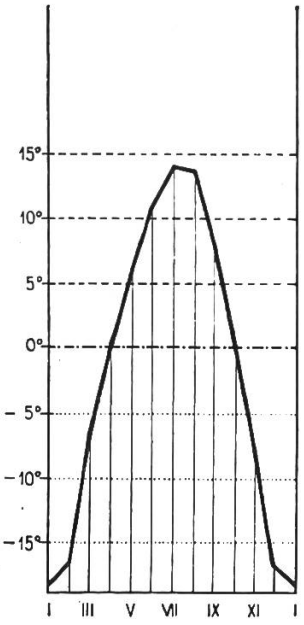
Atl., S. 73: Nun verlassen sie den Mittelmeerraum und ziehen ostwärts. Im Innern Asiens treffen sie auf Tundra, Kältewüste, auf eine Landschaft also, wie wir sie im Kartenbild sonst nur weit im Norden, an den Küsten des Polarmeeres finden. Wo nur Moose und Flechten dürftig den Boden bedecken, müssen die klimatischen Verhältnisse ganz anders sein als im Mittelmeergebiet.

(Die Temperaturkärtchen im Atlas, S. 72, können hier nicht verwendet werden, da alle Temperaturzahlen auf den Meeresspiegel reduziert sind, die Kärtchen somit nicht die tatsächlichen Verhältnisse widerspiegeln. Die wirklichen Temperaturzahlen müssen den Schülern genannt werden.)

	Mittelmeerländer		Tibet
		in gleicher geographischer Breite gelegen	
Mittlere Januartemperatur:	5–15°		unter — 15°
Julitemperatur:	25–30°		um + 10°
Niederschläge:	Winterregen (bis 2 m)		das ganze Jahr hindurch trocken
Beispiele:	Palermo (0 m ü. M.)		Pamirski-Post (3640 m ü. M.)

Temperaturen (von Januar bis Dezember)	+ 10,3°		— 18,4°
	11,0		— 16,6
	12,6		— 6,7
	14,9		0,2
	18,1		7,1
	21,7		10,7
	24,6		13,9
	24,9		13,6
	22,9		7,9
	19,5		0,0
	15,1		— 8,0
	11,9		— 16,8
Jahresmittel	+ 17,3°		— 1,1°
mittl. jährliche Niederschlagsmenge	749 mm		62 mm

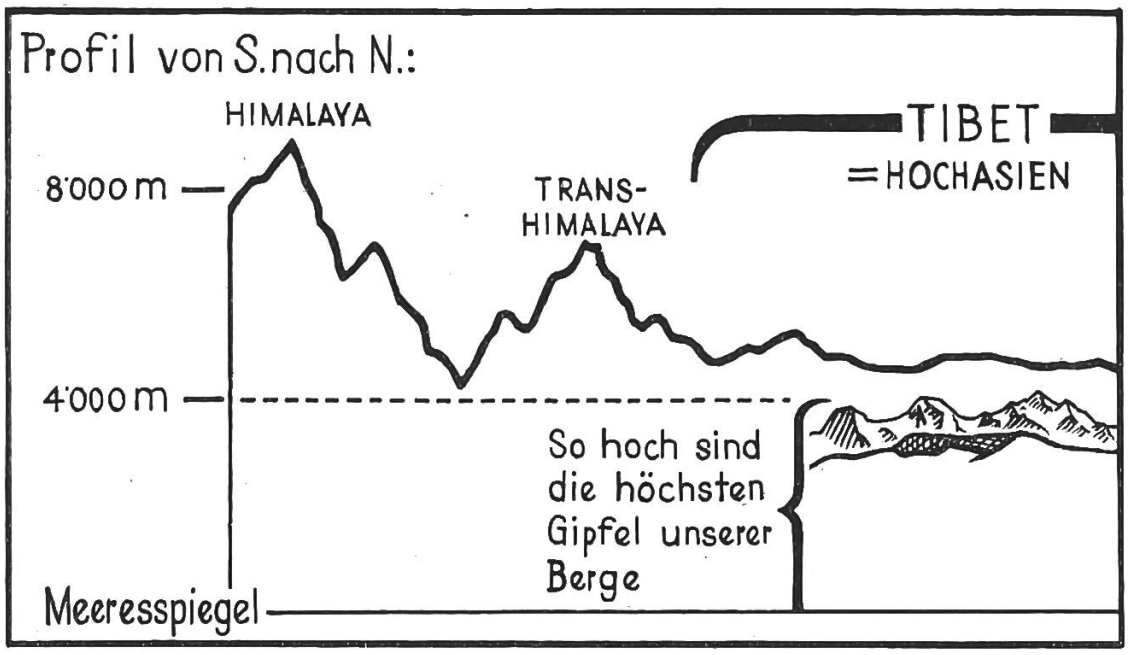




Woher diese Unterschiede kommen? Sie sind die Folge verschiedener Höhenlagen (Atl., S. 54)

am Meer gelegen ← → in 5000 m

Tibet liegt so hoch, dass die mächtigsten Gipfel unserer Alpen kaum darüber hinaufragen würden; es ist die gewaltigste «Felsenfestung» der Erde.



Atl., S. 73: Südlich von Tibet, des während vieler Monate von Schneestürmen überbrausten, spärlich bewachsenen Landes, liegen in nur wenigen hundert Kilometern Entfernung tropische Regenwälder mit ihren dicht verwobenen Pflanzen. Nirgends sonst auf der Erde finden wir dieses Nebeneinanderliegen tropischer Landschaften und polarer Gebiete.

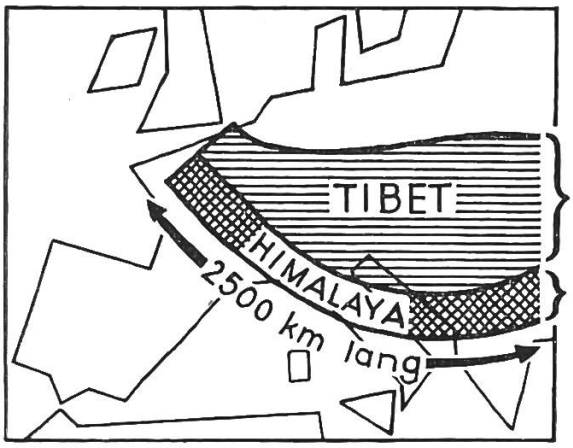
Tibet
mit
«Eismeerklima»:
Kältewüste.

Die mächtigste Gebirgsmauer der Erde (Himalaya) trennt.

Indien
mit
«Treibhausklima»:
Urwälder

Die Riesenmauer des Himalaya

Wir legen auf das Kartenblatt Asiens (Atl., S. 54) ein durchscheinendes Papier, zeichnen darauf die Umrisse Tibets mit dem Grenzgebirge im Süden (Himalaya) und vergleichen ihre Ausdehnung mit europäischen Gebieten, indem wir die Skizze über eine im gleichen Massstab gezeichnete Europakarte spannen (Atl., S. 49).



2 Mill. km² (1/5 Europas, 50mal grösser als die Schweiz)

150–300 km breit

Und so denken wir uns die Riesenmauer in Europa aufgebaut:
«Von Gibraltar bis Konstantinopel türmen wir Montblanc auf Montblanc, setzen die Viertausender, die Walliser und Berner Gipfel, sich selbst aufs Haupt, ein paar hundert nebeneinander; tausend und aber tausend niedrigere Gipfel, Spitzen und Zacken keilen wir dazwischen» (n. W. Flaig).

Die wenigen Pass-Scharten des Gebirges liegen grösstenteils in «atemberaubender» Höhe (in über 5000 m), sie sind schneeverweht und schwer zu überschreiten.

Himalaya, ein indisches Wort, bedeutet «Heimat des Schnees» (him = Schnee, álaja = Sitz, Heimat).

«Die Schönheit der unerreichbar hohen Schneeberge, der Segen, den der Himalaya mit Wasser und Erde, der Schrecken, den er mit Felsstürzen, Eislawinen, Schneestürmen und Hochwasser verbreitet, hat die Menschen zu seinen Füssen ergriffen. Götter und Geister wohnen droben, kommen von droben. Eisgipfel sind Götterthrone» (n. W. Flaig).

Der höchste Gipfel der Erde, 8882 m hoch, der Mount Everest, heisst nach einem alten tibetischen Namen «Tschomo-lungma» = «Göttinmutter des Landes». «Die gütiggrosse Gestalt der Mutter diente den Tibetern als Vorbild für den in unermesslicher Höhe reglos harrenden ewigen Berg» (W. Flaig).

Der höchste Gipfel der Erde wurde bisher noch von keinem Menschen erstiegen.

An der Südseite des Himalaya liegen übereinander alle Pflanzengürtel der Erde:

Atl., S. 73: Bis in 1000 m Höhe reicht die **tropische Region** mit Urwäldern, wo über dem Sumpfdschungel Palmen stehen und Baumfarne, «wo der Tiger die Luft erschüttert mit seinem Nachtgebrüll, wo der Elefant, Bäume brechend, einherstampft in urgewaltiger Wucht» (W. Flaig).

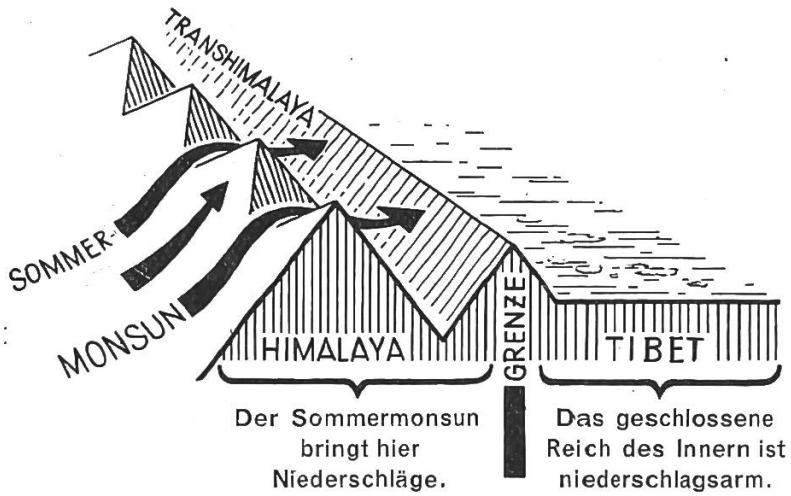
Darüber, bis in 2100 m, **subtropische Zone** mit Kirschbäumen, Magnolien- und Rhododendrensträuchern, die bis 10 m hoch werden, «weisse, gelbe, violette, tiefrote und auch orangefarbige Blüten in grossen Büschen leuchten lassen und einen betäubenden Duft verbreiten» (W. Flaig).

Die **Waldregion** mit Eschen, Nussbäumen, Rosskastanien, Tannen, Fichten, Birken und Rhododendren reicht im Mittel bis 3600 m.

Darüber liegen die **Weideflächen,** die Teppiche herrlichster Bergblumen, deren letzte Fetzen schliesslich zwischen Felsblöcken neben Eisströmen und Schneeflächen eingestreut sind.

Wir stehen am Rande des eisigkalten Reiches **ewigen Schnees,** «wo der Schneestaub wolkenhoch daherstiebt, wenn der atemraubende, ohrenbetäubende Sturm» (W. Flaig) über die Grate und um die Gipfel jagt.

Die Randgebirge im Süden und Osten Tibets fangen reiche Niederschläge auf und halten sie von den inneren Landschaften fern. (At., S. 57, Niederschlagskärtchen).



Da der sommerliche SW-Monsun durch die Himalayalücken vordringt und Feuchtigkeit bis zum Transhimalaya hinträgt, schneit es dort im Sommer mehr als im Winter.

*

Atl., S. 57, Volksdichtekärtchen: Im östlichen Abschnitt der **südtibetischen Längsfurche,** vom Brahmaputra durchflossen, ist die Volksdichte über 50; dort wohnt der Hauptteil des tibetischen Volkes (Gesamtbevölkerung Tibets etwa 4–5 Millionen Menschen).

Düstere Wälder bedecken die Flanken jenes wärmeren, tief eingeschnittenen Stromtals mit Monsunregen von 50–100 cm jährlich (Atl., S. 57). In den Tälern liegen Gerstenäcker (Gerste reift in Tibet noch in 4600 m Höhe [Monte Rosa, Dufourspitze 4638 m]), Gärten mit Erbsen, Radieschen, Hirse, Rhabarber. Es gibt dort aber auch Nussbäume, Pfirsich- und Aprikosenbäumchen, und der Talboden ist im Spätsommer ein goldener See von Weizen und Gerste (n. Waddell). Bei Lhasa wird im April gesät, im September geerntet.

In diesen Talschaften ist die Bevölkerung sesshaft, lebt in mehrstöckigen Steinhäusern mit flachen Dächern und schräg aufsteigenden Mauern. Bauholz ist rar. Zahlreich sind die Klöster (etwa 3000), die ganze Städte bilden mit mehreren tausend Insassen. Da der Talboden als Kulturland sehr begehrt ist, kleben die mächtigen Steinbauten an kahlen Hängen oder thronen wie Burgen auf hohem Fels.

Jeder sechste Tibeter ist Priester, ein Lama (mongolisches Wort, bedeutet der Höhere). Die Klöster besitzen den Grund und Boden; ihre Insassen, die geschulten Leute, leiten das wirtschaftliche und politische Leben des Landes. «Es gibt wohl kein Volk auf der Erde, wo Religion und Priesterschaft eine unumschränktere Gewalt über die Gemüter ausüben als hier» (G. Wegener).

Zentrum des religiösen Lebens und infolgedessen auch Hauptstadt des Landes ist Lhasa (mit etwa 20000 E.), ein Wallfahrtsort, den Pilger in oft jahrelangen, äusserst beschwerlichen Fussreisen zu erreichen trachten.

In Lhasa lebt das Oberhaupt der Kirche, der Dalai-Lama (dalai = Weltmeer), dessen Macht also «ungeheuer gross» ist; er ist zugleich weltlicher Herrscher über Tibet, aber als solcher vollständig von der Priesterschaft abhängig.

Die Religion der Tibeter ist der Lamaismus, eine Abart des Buddhismus. Für den Buddhisten ist alles Leben Leiden; und dieses Leid, das die Welt beherrscht, rührt davon her, dass die Menschen Begierden, Durst, Wünsche haben. Ein Mensch wird nach seinem Tode wiedergeboren, und zwar so oft, bis er einmal kein Begehren mehr kennt (Seelenwanderung). Durch rechtes Tun, durch Beten und Verrichten der Kulthandlungen sucht sich der Buddhist von den Wiedergeburten zu befreien, hofft er das «Nirwana» zu erreichen, die

ewige Stille, das wunschlose Dahindämmern und damit die Erlösung vom Leiden dieser Welt.
Stirbt der Dalai-Lama oder ein Oberlama (Abt eines Klosters), dann wird im Augenblick des Todes seine Seele in einem Kinde wiedergeboren. Priester gehen deshalb nach dem Ableben eines Würdenträgers durch das ganze Land, um zu erfahren, welche Kinder zur nämlichen Stunde geboren wurden. Diese Kinder werden vor einen Rat alter Mönche gebracht. Den Kindern werden eine Anzahl Gegenstände vorgelegt, unter denen sich solche befinden, die im täglichen Gebrauch des Verstorbenen waren. Der Knabe, der diese Gegenstände richtig auswählt, wird als der wiedergeborene Dalai-Lama oder Abt angesehen. Sind es ihrer mehrere, so entscheidet das Los. Dem Auserwählten wird eine sorgfältige Erziehung gegeben (n. W. Bosshard).
Im Lamaismus nimmt aber der Dämonenglaube einen grossen Platz ein. In den furchtbaren Stürmen, die über das Land dahinjagen, in den Steinschlägen und schneidenden Nachtfrösten, überall sieht der Tibeter das Walten böser Geister, die ihn vernichten wollen, die er daher vertreiben, vor denen er sich schützen muss. Teufelstänzer in schauerlichen Masken erschrecken und verscheuchen die Geister. Durch Beten gewinnt sie der Tibeter für sich, durch eifriges Aussprechen von Zauberformeln hofft er sie aus seinem näheren Umkreis zu verbannen.

«Holprige, aus grossen zusammengelegten Felsblöcken bestehende Wege führen zu den Klostergebäuden empor, deren weissgetünchte, durch rotes Gebälk unterbrochene, bemalte Fassaden weithin leuchten. Finstere Gänge und steile Treppen verbinden die einzelnen Gebäude untereinander. Hoch über allem thront der grosse Göttersaal. Wir nähern uns diesem. Seltsame Laute dringen an unser Ohr. Dumpf dröhnen die Schläge der grossen Gebetstrommeln, wir vernehmen das Gemurmel und den Chorgesang der Lamas . . .
In dem dunklen, von hohen, roten Holzsäulen getragenen Göttersaal sassen die in rote Togen (Obergewänder) gehüllten Mönche auf zwei Reihen niedriger Polster. Gedämpftes Licht nur fiel in den dunkeln Raum. Der Hauptlama hielt in der einen Hand den Donnerkeil, in der andern die Klingel und las aus einem Buche die heiligen Texte vor. Der Donnerkeil ist eines der wichtigsten Geräte, das der Lama bei den lamaistischen Kulthandlungen gebraucht. Durch seine Kraft sollen in Verbindung mit dem Hersagen geheimnisvoller Bann- und Zauberformeln Hindernisse beseitigt werden, die die Dämonen den Menschen in den Weg legen . . . Gelegentlich tragen alle Lamas zugleich einen Text vor; ein vollkommen unverständliches dumpfes Gemurmel erfüllt dann den Raum, in dem nur die vor den Götterbildern brennenden Butterlämpchen einen trüben Lichtschein verbreiten . . . Unzertrennlich ist mit den dunklen Klosterräumen ein eigenartiger Geruch verbunden, hervorgerufen durch das Brennen der Butterlämpchen und des Weihrauchs, vermischt mit Modergeruch nach alten Stoffen und Lumpen» (E. Trinkler).
«Dann und wann ertönen die 3–4 m langen geradlinigen Metallhörner, deren tiefster Bass Mark und Bein erzittern macht» (A. Heim).

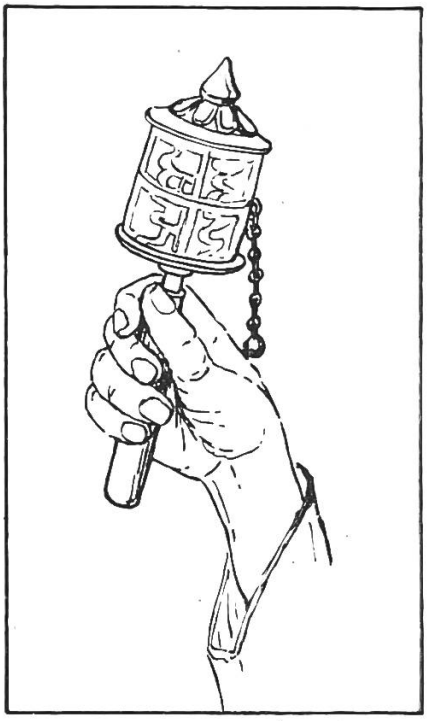
Eingelassen in Nischen an den Wänden der Klostergebäude stehen Dutzende kleiner, zylinderförmiger Trommeln. Im Innern dieser Trommeln ist ein langer Streifen Papier um die Achse gewickelt; in merkwürdigen Zeichen stehen darauf vielhundertmal die Worte geschrieben: «Om mani padme hum.» Wenn man eine solche Gebetsmühle einmal herumdreht, hat man gleichsam ein paar hundert Gebete gesprochen. Viele Stunden des Tages trägt der Gläubige seine kleine Gebetsmühle in der Hand, hält sie in schnurrender Bewegung und murmelt dazu die Worte «Om mani padme hum».

Die vier heiligen Silben bedeuten: «O du Kleinod in der Lotosblume.» Das Gebet wird an Tibets Schutzgeist gerichtet, der auch die Kontrolle über die Seelenwanderung ausüben soll und der in einer Lotosblume sitzend oder stehend dargestellt wird.

Gebetsmühlen können auch an Windmühlen angeschlossen oder durch Wasserräder gedreht werden. Auf diese Weise erspart man sich die körperliche Arbeit des Umdrehens der Gebetsmühle und kommt bei stürmischem Wetter noch rascher zum Ziel.

Um die Tempel, zwischen den Wohnungen der Lamas, auf den Dächern der Häuser flattern die mit zahllosen Gebeten bedeckten Gebetsfahnen. In riesengrossen Lettern verkünden Felsinschriften die ewige Wahrheit. Die Buchstaben, in Felsblöcke eingehauen, können die Grösse eines Mannes haben.

*



Nach Foto von M. Hürlimann

Das Hochland nördlich des Transhimalaya

In grosser Höhe, bei dünner, wasserdampffreier Luft, ist die Sonnenstrahlung sehr intensiv (Feststellung bei Alpenwanderungen).

Reitet man bei wolkenlosem Himmel durch Tibet westwärts, kann an der von der Sonne beschienenen linken Seite des Gesichtes die Haut in Stücken abblättern, während die andere Seite sich eisig kalt anfühlt; der in der Sonne schlenkernde linke Fuss hat schön warm, indes der rechte im Schatten beinahe erfriert.

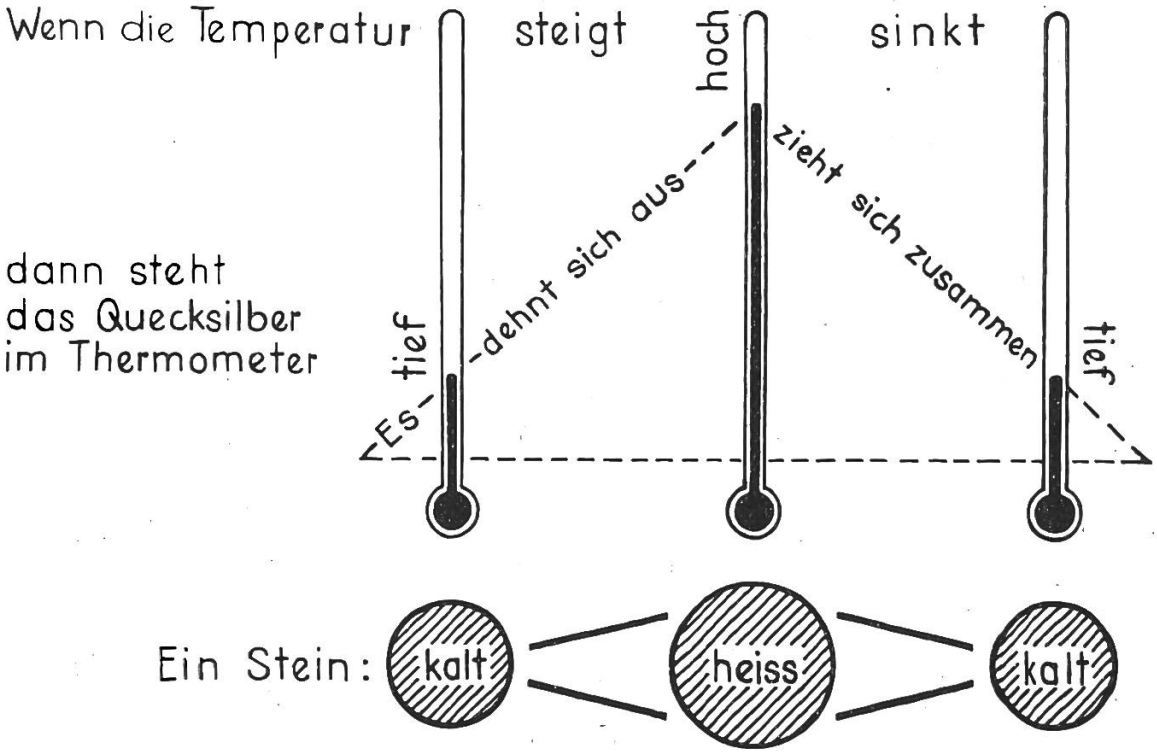
(Extreme Lufttemperaturen, die am Pamir gemessen wurden: + 28° und — 47° [aus Hann, Handbuch der Klimatologie].)

Tagsüber daher starke Erhitzung der Gesteinsoberfläche.

«Die Felsen werden so erhitzt, dass man sie kaum berühren kann» (O. Olufsen).

Während der Nacht kühlen sie sich wieder rasch ab.

Einfluss dieser grossen täglichen Temperaturschwankungen auf das Gestein:



Ungleichmässige Erwärmung und Wiederabkühlung einzelner Gesteinspartien bewirkt deren ungleiche Ausdehnung und Zusammenziehung. Im Gestein entstehen Spannungen, Risse.

Versuch: Glasröhrchen in Flamme erhitzen und in kaltes Wasser tauchen:

Es zeigt nachher zahlreiche Risse. (Infolge plötzlicher Abkühlung der oberflächlichen Schichten Spannungen im Glas, es bilden sich Sprünge.)

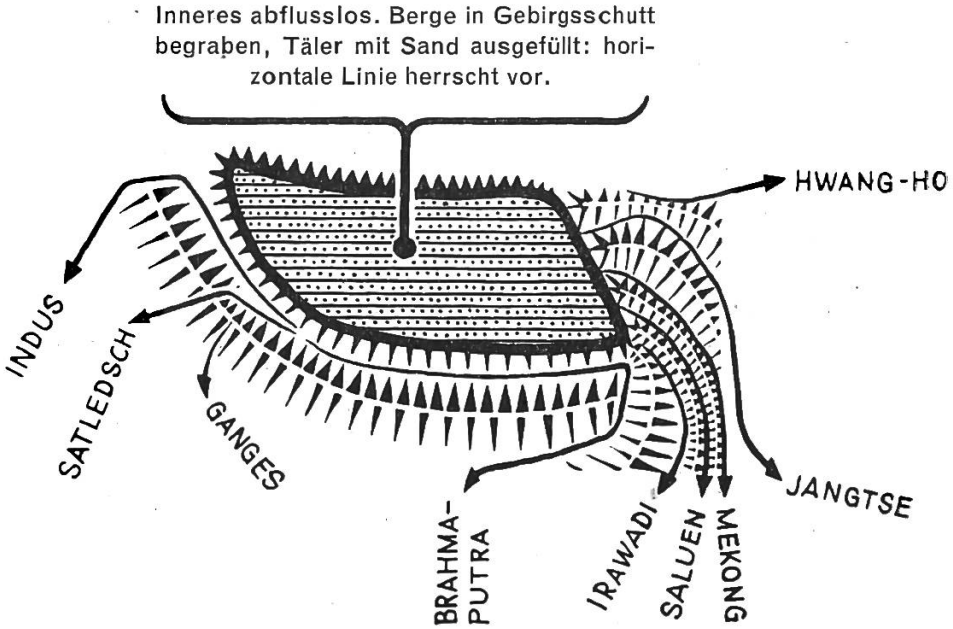
Felsen können aber auch aus ungleich harten, verschiedenartigen Gesteinssorten bestehen.

Versuch: 2 verschiedene Metalle der Länge nach zusammengelötet:

Ungleiche Metalle dehnen sich verschieden stark aus, auch ungleich harte Gesteinsbestandteile. Einzelne Gesteinsbrocken dehnen sich kräftiger aus als andere und ziehen sich wieder stärker zusammen; auch aus diesem Grunde Zerbröckelung der Felsen.
«Bei Sonnenuntergang und der folgenden plötzlichen Temperaturabnahme hört man ringsum ein lautes Knattern und Krachen, zuweilen so laut wie ein Büchsenschuss. Die Gesteine bersten und zerfallen, und der unaufhörliche Wind lagert den Staub in den Tälern ab (Täler werden so zu ‚Sandseen')» (O. Olufsen).

Der Schutt bleibt liegen, denn es rinnt kein Wasser und transportiert das Material dem Meere zu. Die ziegelroten Sandsteinketten «ertrinken» allmählich in ihrem Schutt.

Aufgabe: Trage in ein Skizzenblatt die abflusslosen Landschaften Innerasiens ein!



Entwässerung der Randgebiete durch Ströme (mit tiefen Schluchten), die zum Meere gehen. Wasser und Eis bearbeiten hier die Gebirge, schaffen wilde, schroffe Hochgebirgsformen.

Stundenlang kann man im nördlichen Tibet durch die flachen Täler reiten, ohne einen Grashalm oder einen Süsswassertümpel zu sehen.

Atl., S. 54: Unzählige Seen beleben das öde Hochland vor allem im Süden. Es sind aber meistens Salzseen.

Kein Fisch durchschwimmt ihr Wasser, keine Fliege summt in der Luft.
«Still und friedlich liegen die Seen bei ruhigem Wetter da. Wenn aber der Sturm die Wogen peitscht und ein dunkler Wolkenhimmel sich über das Land schiebt, dann ist es an den tibetischen Seen unheimlich. Schwarzgrün ist das Wasser, auf dem kleine Schaumköpfe tanzen. Dann hören wir nur das Heulen des Sturmes und den schrillen Ruf einer Wildgans» (E. Trinkler).

Salzkrusten umsäumen die Seen. Der Boden ist dort hart und knisternd, mit einer dünnen, reifähnlichen Salzschicht bedeckt.
In zweiteiligen Beuteln, über die Rücken der Schafe gelegt, wird an den Seen gewonnenes Salz südwärts in die Klosterstädte oder bis an die indische Grenze befördert.
Die wenigen Bäche sind ausserordentlich wertvoll: Sie liefern dem Lande das salzfreie, trinkbare Wasser.
Der nördliche Teil des Hochlandes ist sehr dünn besiedelt. Hier führen der wilde, schwarze Yak (tibetischer Ochse, Atl., S. 57), der Wildesel und die schnellfüssige Antilope ihr freies Leben.
Wir sind im Reich der Nomaden, im Land der schwarzen Zelte:

«Da stehen in einem windgeschützten Seitental einige schwarze Zelte, aus denen der Rauch des Lagerfeuers aufsteigt. Nähern wir uns der schwarzen Behausung, so empfängt uns mit wütendem Gekläff der grosse tibetische Wachthund, der sogar den Kampf mit den Wölfen aufnimmt. Verstohlen lugen die Bewohner aus der Zeltöffnung. In den aus verfilzten schwarzen Yakhaaren bestehenden luftigen Behausungen ist es rauchig; ein russgeschwärzter Teekessel steht in der glimmenden Glut des Lagerfeuers, getrocknete Fleischreste, ein Sack geröstetes Mehl liegen in einer Zeltecke. Einige andere Töpfe, Holzschüsseln mit Milch, Decken und ein kleiner Schrein mit einer Butterlampe bilden die ganze Einrichtung.
Nachdem die Bewohner uns mit einem freundlichen ‚Dschule' begrüsst haben, werden wir aufgefordert, Platz zu nehmen, und man bietet uns den Buttertee, das Nationalgetränk der Tibeter, an. Gut schmeckt diese aus Tee, oft ranziger Butter, Salz und geröstetem Gerstenmehl bestehende Mischung nicht gerade, aber es ist ein nahrhaftes Getränk, und wir giessen den braungelben Trank hinunter, um unsere Gastgeber nicht zu beleidigen» (E. Trinkler). Ein Tibeter trinkt täglich 20–70 Tassen Tee.

Tagsüber hüten die Männer die auf einem benachbarten Weidegrund grasenden Yak-, Schaf- und Ziegenherden; die Frauen weben oder spinnen Wolle und Yakhaare, verfertigen das Zeug für ihre Kleider und Zelte.
Sie durchziehen oft grosse Gebiete Zentraltibets, bleiben mit ihren Herden hier ein paar Tage, dort ein paar Wochen.
Wo der Boden vollkommen gestrüppfrei ist, wird Yakmist gesammelt. Vor jedem Zelt liegt gewöhnlich ein Haufen Yakmist für die Feuerung, manchmal ist er auch ausgebreitet, um zu trocknen.
Die ganze Familie ist kohlschwarz, die Yake, die Männer, ihre struppigen Haare, ihre Kleider (Schaffellröcke, die Wolle nach innen, mit überlangen Ärmeln zum Wärmen der Hände), ihre Flinten, ihre Hunde. Auf der Haut der Tibeter sitzt meistens eine dicke Schmutzschicht; sie waschen sich nie, reiben sich hingegen von Kopf bis Fuss mit Yakbutter ein.

Die Tibeter sind eines der fröhlichsten und glücklichsten Völker der Erde (n. W. Bosshard); sie lachen gerne und singen den ganzen Tag, obschon sie einen schweren Kampf zu kämpfen haben in diesem kargen Teil der Erde. Abgeschlossen von der grossen Welt, lebt der Tibeter noch heute sein freies Leben. Er fühlt sich wohl in einem zerfetzten Zelt im kalten, sturmreichen Lande oder in einer Steinhütte in den Tälern des Südens. Der Einfluss Europas ist noch gering. Nur ganz langsam, Schritt für Schritt, dringt die Zivilisation nach Tibet vor (n. E. Trinkler).

Fortsetzung folgt.

Überall lernt man nur von dem, den man liebt. Goethe

Sprechchor

Gebet des Schweizers

Paul Hedinger

Wir verteilen die andächtig und gefühlvoll zu sprechenden Verse auf zwei Chöre.

I (andächtig): Du hast die Heimat wunderbar gebaut
und unsern Vätern anvertraut.
Der Seen Blau, die Berge kühn,
der Firnen Glanz, der Alpen Grün:
Alle (stark): Dir danken wir!

II (voll Ehrfurcht): Der Güte Strom, des Brudergeistes Saat
entsprang aus edler Männer Tat.
Der Menschheit reichten sie die Hand,
aus Not und Drangsal Hilf erstand:
Alle (stark): Dir danken wir!

I (gedämpft, zurückhaltend): In Ungehorsam, Trotz und Eigensinn
gab unser Herz sich Götzen hin.
In Demut nennt es seine Schuld,
II (dankbar): und wieder glänzt ihm deine Huld:
Alle (stark): Dir danken wir!

I (ruhig, voll Vertrauen): Wenn Hass und Streit bedroht das Vaterland,
wir stehen fest in deiner Hand.
II (flehend): Zur Freiheit führe uns den Pfad,
erhalt uns deine Treu und Gnad:
Alle (stark): Dir danken wir!

Neue bücher

Grete Berg, König Schlotterich. Bilderbuch (ein märchen mit 15 farbigen bildern). Format 21,5 auf 27,5 cm, 33 seiten, halblwd. fr. 7.80. Verlag A. Francke AG., Bern
Grete Berg schenkt den kleinen im ersten lesealter (1.–3. schuljahr) ein reizendes märchen. König Schlotterich wird erst von seinem ständigen frieren geheilt, nachdem prinzessin Traumblau der bösen nixe im waldteich das sonnengold entlockt und koch Wackelbauch es in einen kuchen gebacken hat. Dabei wird prinz Liebhold aus seiner krähengestalt erlöst; er heiratet die prinzessin. – Das märchen und die bilder sind fein, zart und stimmungsvoll. Kümmerly & Frey, Bern, haben den schönen druck besorgt; die kronen und das sonnengold leuchten – echt kindertümlich – in wirklicher goldfarbe. -om-

Gertrud Heizmann, Sechs in den Bergen. Zwei erzählungen, 248 seiten, leinen fr. 9.80. Verlag A. Francke AG., Bern
Gertrud Heizmann hat sich durch ihre erzählkunst viele junge und auch ältere freunde erworben, kein wunder, dass die beiden bereits früher hier besprochenen erzählungen: Sechs am Stockhorn und Die Sechs am Niesen, in einem schmucken leinenband vereinigt, wieder aufgelegt werden. Es sind die vier buben und zwei mädchen, die mit grossvater und tante ihre ferien in einer sennhütte, das eine mal am Stockhorn, das andere mal am Niesen, verbringen und in ihrer ungeschminkten natürlichen lebhaftigkeit und unternehmungslust manche abenteuer erleben, die die jugendlichen eser zu fesseln wissen und die liebe zu unsern heimatbergen vertiefen können. Da die verbessernde hand in der neuen ausgabe zu erkennen ist, empfehlen wir das buch als wertvollen lesestoff für unsere kinder bestens. Bn.

SKV

Erprobte Lehrmittel
für Handels- und Mittelschulen

Französisch

Correspondance commerciale française. Technique de la lettre et formules générales usuelles. Conclusion d'une première affaire. Avec vocabulaire.
Von Prof. Dr. L. Degoumois. 4. Aufl. 64 S. Fr. 5.50

Lernbüchlein für Französisch. Die unregelmässigen Verben und ihre nächsten Verwandten unter den Substantiven, Adjektiven und Adverben im täglichen Sprachgebrauche.
Von O. Müller. 2. veränderte Aufl. 88 S. Kart. Fr. 3.40

Englisch

English by Example. Von Dr. H. Meier. Geb. Fr. 5.60
Das Lehrbuch enthält zu zwei Dritteln englische Sätze, und jeder Satz illustriert etwas Grammatikalisches und ist ausgesucht lebendiges, idiomatisches Englisch des Alltags.

England Calling! An English Reader by Dr. H. Meier. 2. Aufl. 64 S. Geb. Fr. 3.—

Buchführung

Doppelte Buchhaltung. Von J. Burri und A. Märki. 2. Aufl. 120 S. mit Beilagen. Spiralheftung Fr. 7.20
Das neuzeitliche Lehrbuch für Handelsschulen.

Wirtschaftskunde

Wirtschaftskunde der Schweiz. Von Dr. R. Kirchgraber und Dr. R. Just. 4. Aufl. 80 S. Kart. Fr. 3.20
«Das Buch weckt in trefflicher Weise das Verständnis für Wege und Ziele der heutigen Wirtschaftspolitik.» (Schweizer Mustermesse)

Kleine Weltwirtschaftsgeographie. Von Dr. R. Kirchgraber. 7. Aufl. 138 S. Kart. Fr. 4.40
«Fesselnd und einprägsam.» (Neue Schulpraxis)

Zu beziehen durch den Buchhandel und beim

Verlag des Schweiz. Kaufmännischen Vereins Zürich

SKV

«GEROBA»-Aktiengesellschaft G. ROTH, Basel

Voralpines Knabeninstitut

MONTANA Zugerberg

1000 m über Meer

Alle Schulstufen bis Maturität – Sorgfältige Erziehung – Individueller Unterricht

Voll ausgebaute Primar- und Sekundarschule, Literargymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule, Handelsschule mit Diplom u. Maturität.

Sprachkurse während des Schuljahres und in den Sommerferien. Prospekte u. Beratung durch den Dir. Dr. J. Ostermayer, Tel. Zug (042) 4 17 22.

Heidy bettli

ist praktisch, vereinigt die Vorteile des Stubenwagens, des Rollbettchens und der heimeligen Wiege. Es ist bis zum fünften Altersjahr verwendbar und erspart Ihnen das Kinderbettchen. **Preis Fr. 98.—** oder für **Fr. 10.—** monatlich. Bei späterer Anschaffung erhalten Sie es noch billiger durch unsere ideale Sparzahlung.

Verlangen Sie den illustr. Katalog T über Kinderwagen u. Ausstattungen v. KINDERWAGEN-VERSANDHAUS

W. Blättler
CHAM Tel. (042) 4 73 51

Zuger Schul-Wandtafeln

sind immer beliebter. Machen Sie sich die 30jährige Erfahrung und Verbesserungen zu Nutzen. Mit einer Ausnahme werden alle Modelle der Grösse Ihrer Verhältnisse angepasst. Verlangen Sie illustr. Prospekt und Offerte.

E. Knobel, Zug, Nachf. v. J. Kaiser,
Wandtafelfabrikation, Möbel, Innenausbau, Tel. 42238
Eidg. Meisterdipl.

5 wichtige Mitteilungen an alle Lehrer!

Bewährte Lehrmittel für den Geographie-Unterricht im neuen Schuljahr:

1 Kümmerly & Frey: **Globen, Atlanten, Schweizer- und Kantonskarten.**

2 Es sind wieder lieferbar: Vorzügliche **Wandkarten** der Welt, Kontinente und Länder, mit englischer oder französischer Beschriftung.

3 In der K. & F.-Reihe sind bisher erschienen: **Columbien-Venezuela-Trinidad, Nordafrika, Argentinien, Brasilien, Uruguay-Paraguay.** Kurzgefasste Länderkunde für den Lehrer, basierend auf der neuesten Dokumentation.

4 **«Schweizer-Brevier»:** Was ich von meiner Heimat wissen will, und **«Welt-Brevier»:** Die Erde und ihre Länder. Ein Begleiter zu Globus, Atlas und Weltkarte.

5 Verlangen Sie den neuen, im März erscheinenden **Gesamtkatalog** und unser Spezialverzeichnis **«Ausländische Kartenwerke»** (Schulwandkarten).

Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern

Kant. Handelsschule Lausanne

mit Töchter-Abteilung

5 Jahresklassen; Diplom; Maturität; Spezialklassen für deutschsprachige Schüler; bewegl. Klassen für Sprach- u. Handelsfächer

Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch

Ferienkurse im Juli und August

Beginn des Schuljahres: **Montag, den 12. April 1948** – Schulprogramm und Auskunft erteilt Die Direktion

Modellieren schafft Freude

und Verständnis für Form und Ausdruck, fördert Geschicklichkeit und Handfertigkeit. Unser Heftchen «Probier einmal» umfasst eine leicht verständliche Anleitung mit trefflichen Vorlagen für Anfänger u. Fortgeschrittene. Erhältlich in neuer, verbesserter Auflage gegen Einsendg. von 90 Rp. in Briefmarken. Modelliertonproben und Preisliste gratis. – Wir übernehmen auch d. Brennen ausgeführt. Arbeiten.

E. Bodmer & Cie. Zürich 45

Tonwarenfabrik, Utlibergstrasse 140 Tel. 330655

Seit 1 Jahrhundert

moderne Tierpräparationen für Unterrichtszwecke

besorgt

J. KLAPKA

vormals Irniger

ZÜRICH 1 Häringstr. 16, I

Tel. 32 86 23 Gegr. 1837

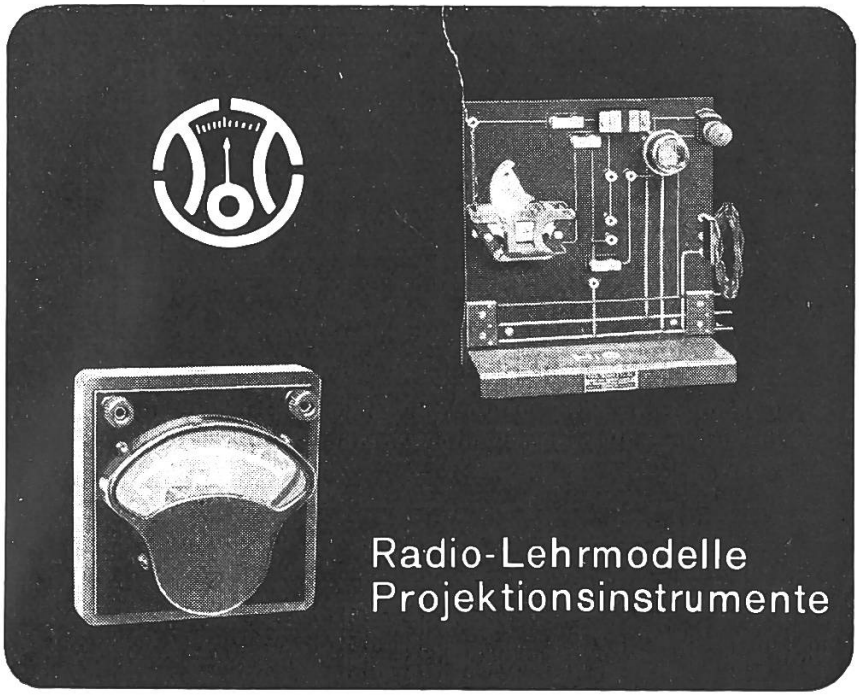
Berücksichtigen Sie bitte die Firmen, die unsere Zeitschrift durch Insertionen fördern, und beziehen Sie sich bitte bei allen Anfragen und Bestellungen auf die Neue Schulpraxis!

Das bereits in vielen Schulen des In- und Auslandes mit sichtbarem Erfolg eingeführte, zweckmässige, reich illustrierte und mit ca. 100 passenden Übungen versehene

Sprachbüchlein für die Unterstufe

von Willi Eisenhut ist in der 2. Auflage (6.–10. Tausend) erschienen. Einzelpreis solid Fr. 4.–. Für Schulen Spezialpreise.

VERLAG HANS MENZI - GÜTTINGEN TG.



TRÜB, TÄUBER & CO. AG.

Fabrik elektrischer Messinstrumente und wissenschaftlicher Apparate

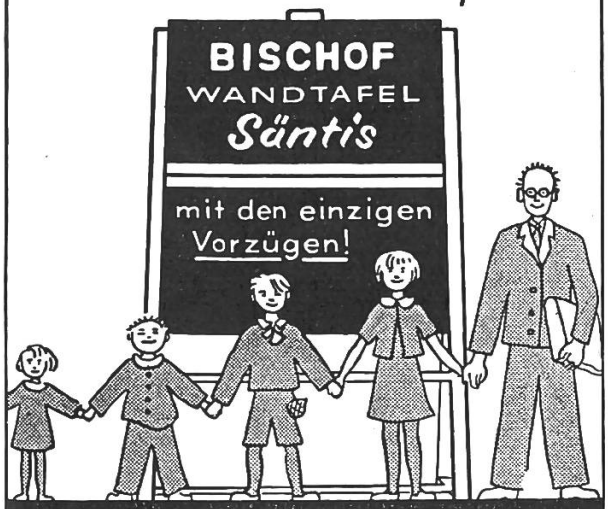
ZÜRICH

Alle Bücher *bei*

Wegmann & Sauter Zürich I

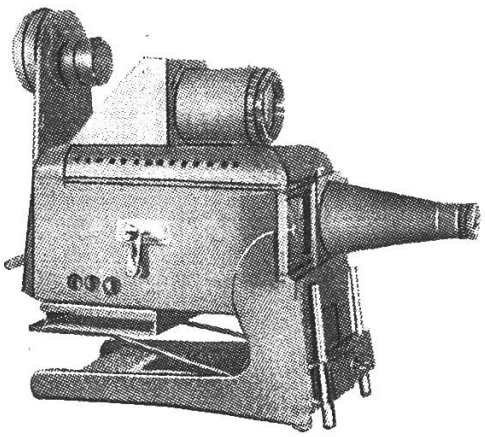
Buchhandlung Rennweg 28 Tel. 23 41 76

Wir alle schreiben auf der



Verlangen Sie Offerten u. Prospekte
vom Spezialgeschäft für Schulmöbel

J. A. BISCHOF, ALTSTÄTTEN, St.G.



Epidiaskope, Kleinbild- und Diapositiv-Projektoren, Mikroskope

wieder kurzfristig lieferbar

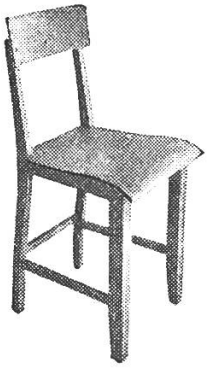
Prospekte und Vorführung unverbindlich durch

GANZ & Co

BAHNHOFSTR. 40
TELEPHON 239773

Zürich

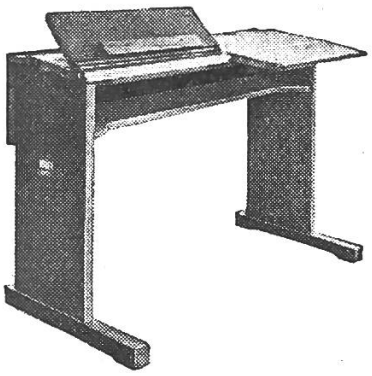
Schultische, Stühle, Wandtafeln



usw. beziehen Sie vorteilhaft von der Spezialfabrik für Schulmöbel

HUNZIKER SÖHNE
Thalwil

Telephon 92 09 13 Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz



Beachten Sie bitte unsere Wandtafeln und Schulmöbel in der Baumuster-Zentrale in Zürich – Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos

in St.Gallen

am Unionplatz, **neu renoviert**, empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche – Diverse Weine und Biere

H. Kränzlin, Telephon 2 36 84

Die viereckige Schul- und Jaßkreide. Sie ist neuartig und staubfrei verpackt..

PLÜSS-STAUFER AG OFTRINGEN

Alle Inserate durch

OFA

Orell Füssli-Annoncen

Kurz und klar! Träf und wahr!

Eine Anleitung zu gutem Stil

von Hans Ruckstuhl

Schülerheft: einzeln 80 Rp., 2–9 Stück je 70 Rp., 10–19 Stück je 65 Rp., von 20 Stück an je 60 Rp.

Lehrerheft (Schlüssel): Fr. 1.50

Siehe die Urteile der Fachpresse auf den Seiten 168 und 169 des Aprilheftes 1943 und auf Seite 172 des Aprilheftes 1946.

Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Kornhausstrasse 28, St.Gallen